Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt". [Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden

Nr. 191. Donnerstag, den 17. August 1899. 6. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Oesterreichische Gewaltpolitik.

Die österreichischen Zeitschriften bieten dem Leser jetzt ein sonderbares, aber typisches Bild. In den meisten Heften sieht man auf vielen Seiten große weiche Flächen, auf denen das Wort: „Konfiszirt" prangt. Selbst eine so harmlose, fast ausschließlich rein ästhetischen Bestrebungen dienende Zeitschrift, wie die „Wiener Rundschau", trägt auf ihrer neuesten Nummer die Aufschrift: Nach der Konfiskation zweite Auflage! In einem Artikel der „Waage" beginnt nach einer solchen konfiszirten Fläche zufällig der Text mit den Worten: „Das war in Oesterreich immer so." In der That war, wie jene Zuschrift sehr treffend ausführt das System in Oesterreich stets das nämliche, mag es sich auch jetzt wieder einmal besonders auffällig äußern. Der Verfasser des Artikels spricht nur ernste Wahrheiten aus, wenn er sich folgender Weise äußert: Mit historischen Zitaten arbeiten, ist in Oesterreich ein überaus dankbares Geschäft. Mag ein Tadelswort, das ein Schriftsteller über österreichische Zustände niederschrieb, noch so alt und auf noch so vergibtem Papier gedruckt sein, man wird es immer wieder überraschend aktuell finden. Und möge ein Unrecht oder ein Unsinn, von österreichischen Regierungskünstlern begangen, noch so verjährt sein, sie werden heute immer wieder jugendfrischen Reiz gewinnen. Wie gern würde in unseren Tagen, wo die Erregung über das § 14-Regiment trotz Versammlungsverboten und Konfiskationen immer weiter, immer tiefer in das Volk dringt, wie gerne würde man da jene Kundmachung wörtlich kopiren, die im Mai 1849 der Gouverneur von Wien erließ: „Es ist mit Bedauern wahrgenommen worden, daß an öffentlichen Orten, insbesondere aber in Wirths- und Kaffeehäusern die Ereignisse des Tages wieder mit einer Leidenschaft, mit einer Erbitterung von den Schlechtgesinnten besprochen und auf eine Weise verhandelt werden, welche die Böswilligkeit ihrer Absichten offenbar an den Tag legt." Wie gerne würde man die Aufforderung an die „Gutgesinnten" erneuern, „die oben erwähnten Wühler und Ruhestörer, welche sich anmaßen, an öffentlichen Orten das große Wort zu führen und die Tagesgeschichte für ihre bösartigen Zwecke zu kommentiren und auszubeuten, der Sicherheitsbehörde zur Bestrafung zu übergeben." Man braucht dabei Proben der älteren österreichischen Regierungsweisheit nur anzusehen, um zu merken, wie wenig die jüngere seither zugelernt hat.

Daß der österreichische Liberalismus, der doch eine Zeit lang die Staatsmaschinerie in Händen hatte, so ganz ohne erzieherische Wirkung auf die Bureaukratie geblieben ist, daß er sie in demselben Zustande zurückließ, in dem sie ihm von der Aera Bach-Thun überliefert wurde, das wird in seinem Schuldbuche stets einer der traurigsten Posten bleiben. Ihm ist es auch zu verdanken, daß in das Gesetz vom 21. Dezember 1867, wodurch das Grundgesetz über die Reichsvertretung von 26. Februar 1861 abgeändert wurde, der § 14 hineinkam; damit war in dem konstitutionellen Flitter der absolutistische Kern verwahrt, der heute so herrliche Früchte getragen hat. Nirgends hat der Liberalismus die Grundlage der Reaktion beseitigt. Am drastischsten zeigt sich das am österreichischen Vereins- und Versammlungsrecht. Auch hier begnügte er sich mit halben Maßregeln, wie Genosse Dr. Ingwer in einem Artikel der obengenannten Zeitschrift darthut. Das österreichische Vereinsgesetz sieht zwar äußerlich sehr freiheitlich aus, es wird aber durch den einzigen § 6, der staatsgefährliche Zwecke untersagt, illusorisch gemacht. Was österreichische Polizeigeister unter der Staatsgefährlichkeit von Vereinsstatuten verstehen, dafür giebt Genosse Ingwer ein Beispiel, das aber vollkommen genügt. Mit schwerer Mühe war es ihm in der glorreichen Koalitionsära gelungen, für Gewerkschaften ein Musterstatut zu schaffen, das vor den österreichischen Staatshaltereien und Landesregierungen Gnade fand. Da kam Badeni und es wurde die Bildung von Vereinen „auf Grund" der von Ingwer nach erwähntem Muster ausgeführten Statuten untersagt. Warum? Badeni hatte entdeckt, daß in den Statuten keine Bestimmung darüber enthalten sei, wer die Mitglieder aufnehmen könne, bevor der Vereinsvorstand gewählt sei. Die Neugierde des Ministeriums wurde befriedigt, man theilte ihm mit, daß diese so wichtige Thätigkeit dem Proponenten obliege und der Bildung der Vereine stand nun nichts mehr im Wege. Dann kam Graf Thun. Die bisherigen Formularien zum Vereins- und Versammlungsgesetze hielten vor diesem Juristen nicht Stand. Es begann eine neue Aera. Die Statuten, welche jahrelang den Regierungen ganz harmlos erschienen, wurden endlich als „staatsgefährlich" entlarvt. Es wurde nämlich die fürchterliche Thatsache festgestellt, daß der Zweck der Vereine nach diesen Statuten „die mannigfaltigsten Bestrebungen" möglich mache. Das war eine harte Nuß, die Graf Thun zum Aufknacken gab. Der § 2 des Musterstatuts, der die ehrenvolle Aufgabe hat, den Zweck des Vereins anzugeben, wurde von Ingwer nun hin- und hergedreht, in seine subtilsten Bestandtheile aufgelöst, dann geknetet und mit der Kunstmilch frommster Denkart durchsetzt. Und in der That, die Statuten fanden denn auch die Billigung der einen und der andern hohen Statthalterei. Die Frage war für Ingwer gelöst. Für Ingwer — aber nicht für die hohe niederösterreichische Statthalterei. Ihr blieb es vorbehalten, etwas Entsetzliches in diesem § 2 zu entdecken. In diesem Paragraph der Statuten hieß es nämlich: „Als Mittel zur Erreichung dieses Zweckes dienen Unterricht, Vorträge, Vorlesungen und Diskussionen über alles Wissenswerthe." Das Statut wurde zurückgewiesen, weil diese Worte — sie hieß es in der Begründung — „den mannigfaltigsten Bestrebungen Raum geben!" Ja, „alles Wissenswerthe" ist gefährlich!

Wie gesagt, darin besteht das unverzeihliche Verbrechen des österreichischen Liberalismus, daß er sich nie bemüht hat, das alte Oesterreich zu beseitigen und die Grundlagen für einen modernen Staat zu schaffen. Aber das ist ein Kapitel, das der Vergangenheit angehört. Der Gegenwart hingegen gehört die Mitschuld an, die der Klerikalismus auf sich lädt, als skrupelloser Förderer des Verfassungsbruches und der Polizeiwirthschaft von heute. In anderen Ländern bequemen sich auch die ultramontanen Parteien, im Wettbewerbe mit anderen um die Volksgunst, zu modern-politischen Umgangsformen, sie demokratisiren sich, sie befreunden sich mit dem auch für sie nothwendigen und günstigen Maß von bürgerlicher Freiheit. In Oesterreich glauben sie das nicht nöthig zu haben. Von der gesammten Wiener Presse nimmt in diesen bewegten Tagen kein Blatt eine so niedrige und verächtliche Haltung an, wie das „Vaterland", nach dessen Geschmacke immer noch viel zu wenig konfiszirt und eingesperrt wird. Freilich, unter dem Schutze der Polizei hat ja der österreichische Klerikalismus stets seine schönsten Blüthen entfaltet. Wie schade, daß die Zeiten des Bachschen Vereinsgesetzes nicht mehr sind, das politische Vereine schlechtweg verbot und selbst die harmlosesten Geselligkeitsvereine unter die strengste polizeiliche Kontrolle stellte; katholische Vereine unter geistlicher Leitung hingegen wurden von jeder Vorschrift und Ueberwachung emanzipirt.

Konkordatshauch, Polizeistubenluft — Alles wie einst. Es fehlt nur noch das Dritte: der Modergeruch des finanziellen Verfalles. Nach allen geschichtlichen Erfahrungen ist anzunehmen, daß auch der dritte Theil des Kleeblatts nicht lange mehr auf sich warten lassen wird. Die Verordnungswirthschaft, die das Gesetz verdrängt, die fortdauernden inneren Wirren bei jährlich sich wiederholenden unkontrollirten Budgets — wenn das noch eine Weile so fortgeht, werden die Wirkungen dieses Systems unfehlbar am Staatskredit sichtbar werden. Vielleicht wird sich dann auch wieder, wie in der Konkordatszeit, ein Polizeidirektor Weiß von Starkenfels finden, der Polizisten an die Börse schicken wird, um das Agio zu bekämpfen. Wie aber damals die finanzielle Lage sich nicht bessern wollte, trotzdem der Effektenmarkt unter Polizeiaufsicht stand, so glauben wir, wird auch die große wirthschaftliche und politische Katastrophe, der Oesterreich zusteuert, oder vielmehr zugetrieben wird, durch Zeitungskonfiskationen und Versammlungsauflösungen sich nicht meistern lassen. Wenn nur Diejenigen sich nicht irren, die im Vertrauen auf die oft bewährte zähe Lebenskraft dieses Staates das kommende Verhängniß für noch weit, weit im Felde halten. Einstweilen scheinen die Herren zu denken, wie Friedrich Gentz, die schöne Seele, dachte und sprach: „Mich und den Metternich hält's noch aus!"

Politische Rundschau.

Deutschland.

Das preußische Abgeordnetenhaus tritt an diesem Mittwoch (heute) Vormittag 11 Uhr nach einer Pause von sechs Wochen wieder zusammen. Als erster Gegenstand steht auf der Tagesordnung die zweite Berathung der Kanalvorlage. Ueber die geschäftlichen Dispositionen berichtet der Zeitungspräsident in der „Post", es bestehe nach wie vor die Absicht, auf die zweite Lesung der Kanalvorlage die Berathung derjenigen anderen Gegenstände folgen zu lassen, welche bis dahin spruchreif sein werden. Wann insbesondere die Gemeindewahlrechtsvorlage ins Plenum kommen wird, dürfte wesentlich davon abhängen, in welchem Tempo die zweite Lesung der Vorlage in der Kommission zum Abschluß gebracht und demnächst über die Verhandlungen Bericht an das Plenum erstattet werden kann.

Scharfmacherpolitik in der Küche. Für eins der rückständigsten Ueberbleibsel aus dem Anfange dieses Jahrhunderts, die Gesindeordnung, erwärmt sich im Namen der Berliner Dienstboten nicht etwa die „Kreuzzeitung", bei der so etwas nicht Wunder nehmen würde, sondern die „Nat.-Ztg.", die allerdings nationalliberal ist. Das sozialpolitisch unbelehrbare Blatt schreibt in einer Betrachtung über den Ferienschluß:

„. . . . . Ebensowenig dürften sich manche Hausfrauen des Heimzugs freuen. An den heimischen Altären ist zwar kein Mord bereitet, aber beinahe ebenso schlimm ist es, was Minna plant. Sie war diesmal in Berlin geblieben und eines Abends hatte sie entschlossen den Hausschlüssel zu sich gesteckt und war zu der Dienstbotenversammlung gegangen. Eigentlich nur aus Neugier; denn es ging ihr gut. Sie hatte nicht viel zu thun, sie bekam einen hohen Lohn und reiche Geschenke und würde, wenn sie nach Jahresfrist ihren Schatz heirathete, noch ganz besonders beschenkt werden. Als sie aber Nachts nach Hause wanderte, da gingen ihr alle die neuen Ausdrücke wie ein Mühlrad im Kopfe um. Und eins war ihr klar: sie war eine „unterdrückte Klasse", sie mußte sich fortan als „Stand" fühlen. Aber wie? Na, gewiß doch dadurch, daß sie der „Frau" gröber entgegentrat. Die Zeichen von Anhänglichkeit waren bisher eine Dummheit von ihr gewesen. Weg damit! Und als die Herrschaft nach Hause kam, da fehlte der Kranz über der Thür, den der Hausherr immer als ein glückbringendes Vorzeichen betrachtet hatte, die Wohnung war augenscheinlich vernachlässigt und Minna kurz angebunden. Eine kleine, ganz berechtigte Ausstellung der Frau, eine scharfe Antwort darauf. Steigerung von beiden Seiten. Dritter Akt: Eingreifen des Hausherrn. Vierter Akt: Minnas Unbotmäßigkeit. Schlußakt der Tragödie: Entlassung und wahrheitsgetreues Zeugniß, dessen Inhalt der Polizei mitgetheilt wurde, um einem „Verlieren" des Dienstbuches vorzubeugen. (Ganz nach Lina Morgensterns berühmten, von dem Berliner Polizeipräsidium indeß gründlich abgelehnten Rezept! Red. d. L. V.) In der nächsten Versammlung aber wird sich Minna als ein neues Opfer der alten Gesindeordnung vorstellen. Ob die Versammlungen andere als solche Erfolge zeitigen werden? Wohl schwerlich. Vielleicht werden die „Hausarbeiter" der Zukunft, die „Arbeitnehmer", die zu ihren Arbeitgebern in einem rein kontraktlichen Verhältniß stehen, sich noch manchmal nach den schönen Zeiten zurücksehnen, da sie nur „Dienstboten" waren und unter der Gesindeordnung standen. Den rückkehrenden „Herrschaften" aber ist anzurathen, wo sie Spuren und Einwirkungen solcher Versammlungen finden, ganz energisch vorzugehen!"

Die Gesindeordnung, für deren Schönheiten sich die „Nat.-Ztg." begeistert, giebt ja der Gnädigen das Recht, straflos Ohrfeigen auszutheilen! Daß ein zwar nicht agrarisches, aber immerhin hauptstädtisches Blatt eine derartige Gesinnung gegen die Dienstmädchen verräth, beweist, wie sehr die Bestrebungen aller sozial Empfindenden darauf gerichtet sein müssen, die Gesindeordnung zu beseitigen und den Fluch dieses Ausnahmegesetzes den häuslichen Arbeitern und Arbeiterinnen abzunehmen. Wie gewisse „Herrschaften" mit ihren dienstbaren Geistern heute noch glauben umspringen zu können, zeigt folgender, geradezu empörender Vorfall, den verschiedene Berliner Zeitungen mittheilen: Danach war dem in Berlin in der Genthiner Straße 15 wohnenden Kaufmann Frank, der sich mit seiner Familie im Bade befindet, die verleumderische Nachricht hinterbracht worden, daß sein Dienstmädchen in den Kleidern ihrer „Madame" ausgehe. Frank reiste auf diese Mittheilungen hin nach Berlin zurück, stellte sein Dienstmädchen, die 21jährige Johanna T., zur Rede und verlangte von ihr, sie solle ihr Hemd zeigen. Als das Mädchen durch das auf dem Einsatz befindliche Monogramm bewies, daß das Hemd ihr gehörte, verlangte Frank ihre vollständige Entkleidung, und thatsächlich setzte er es durch, daß nach wenigen Minuten die T., trotz ihrer Weigerung wirklich bis aufs Hemd entkleidet vor ihm stand. Jetzt mußte die Unglückliche dem Frank ins Nebenzimmer folgen. Hier lag ein Rohrstock bereit, und mitten im Zimmer stand ein Holzschemel. Ueber diesen sollte sich die T. legen. Als sie dies nicht thun wollte, ergriff sie Frank, riß sie über seine Knie und züchtigte sie mit dem Stock, bis sie fast das Bewußtsein verlor. Dann erst hatte der „Rächer seiner Hausehre" seiner „Entrüstung" (oder Lüsternheit)

Genüge gethan. Einige Stunden später aber fügte er seinem bisherigen Verhalten noch hinzu, daß er sich durch Augenschein von der Wirkung seiner Züchtigung überzeugte. Aus Scham unterließ es die T., sofort Anzeige zu erstatten. Erst am folgenden Tage begab sie sich zu dem in der Winterfeldtstraße 38 wohnhaften Sanitätsrath Dr. Stolzenberg, der sie untersuchte. Er fand, dem von ihm ausgestellten Zeugniß zufolge, das Gesäß theilweise mit blaurothen Striemen bedeckt, theilweise gänzlich blauverfärbt und blutunterlaufen. Durch die Mißhandlung war die T., die sich unter den Schutz des Fröbelhauses begeben hat, für kurze Zeit dienstunfähig. Jetzt hat sie gegen F., der sich mit dem empörenden Einwand entschuldigt, daß er sich nur eine „väterliche Züchtigung" gestattet habe, auf zivilrechtlichem Wege ihre materiellen Ansprüche geltend gemacht, doch dürfte die Sache auch strafrechtlich noch ein Nachspiel haben. — Wir sind gespannt, ob die Richter bei dieser wirklich skandalösen Rohheit einen ähnlich strengen Maßstab anzusetzen belieben, als er jetzt gewöhnlich bei den verhältnißmäßig harmlosen Vergehen ausständiger Arbeiter in Gebrauch ist.

Centrum und Zuchthausvorlage. Die „Rheinische Volksstimme", das Organ der rheinischen Centrumsagrarier, ist von Anfang an für die Zuchthausvorlage eingetreten. Nun schreibt sie in einer Auseinandersetzung mit einem Geistlichen, der ihr unter anderem vorgeworfen hatte, sie vertrete eine Politik, die dem Centrumsprogramm widerspreche:

„Besonders schlimm sollen wir gehandelt haben, daß wir uns gegen die strikte Ablehnung der Streikvorlage erklärten, vielmehr der Ansicht waren, daß man der Regierung die Mittel nicht versagen dürfe, um Arbeitswillige vor dem Terrorismus anderer Arbeiter schützen zu können. Dieser Ansicht sind wir noch heute, und wir dächten, die Geschichte der Streiks hätte unsere Ansicht als die richtige erklärt. Wir wollen aber dem Herrn Kaplan Limberg noch verrathen, daß gar ein Führer des Centrums unserer Ansicht ist, wie wir ihm durch Briefe aus Abgeordnetenkreisen beweisen können."

Weite Kreise im Centrum werden einem Knebelgesetz gegen die aufstrebende Arbeiterschaft lieber heute als morgen zustimmen. Dem ultramontanen Unternehmerthum sind die Gewerkschaften und ihre Arbeitskämpfe genau so unbequem und verhaßt, wie dem konservativen und nationalliberalen. Das alles steht fest. Wir haben auch nie daran gezweifelt, daß bis hoch in die Leitung der Centrumspartei hinein der Wunsch nach schärferen Maßnahmen im Sinne der Zuchthausvorlage besteht. Aber man hat ihn aus Rücksicht auf die katholischen Arbeiter geheim halten müssen. Und nun kommt die „Rheinische Volksstimme" und verräth, wie ein Centrumsführer im intimen Kreise geäußert hat, was öffentlich nicht laut werden durfte. Das Centrum ist nur in einem Punkte zuverlässig, in der — Unzuverlässigkeit. An den harten Thatsachen wird aber auch schließlich seine Dreh- und Windepolitik scheitern. Die Zuchthausvorlage spaltet die Centrumsmassen. Der ultramontane Unternehmer gesellt sich genau so innig dem liberal-kulturkämpferischen Ausbeuter, wie sich der katholische Arbeiter auf seine Interessengemeinschaft mit dem sozialdemokratischen Proletarier besinnt. Und das ist ein nicht zu unterschätzender Gewinn des Zuchthauskurses.

Gegen den Maximalarbeitstag hat der XI. Bundestag der Bäckerinnungen Deutschlands, der z. Zt. in Magdeburg stattfindet, wieder Sturm geblasen. Der bekannte Obermeister Bernard-Berlin bemerkte einleitend: Die Angelegenheit des Maximalarbeitstages wird so lange nicht von den Tagesordnungen unserer Verbandstage verschwinden, als die Bundesrathsverordnung auf unserem Gewerbe lastet. Es ist unser Recht und unsere heilige Pflicht, gegen diese Verordnung zu protestiren. (Lebhafter Beifall.) Berendt-Tilsit beklagte ebenfalls den Erlaß der Verordnung, der das bisherige gute Einvernehmen zwischen Meister und Gesellen vollständig zerstört habe. Die deutschen Bäckermeister ständen heute unter einem Ausnahmegesetz, dessen Aufhebung bezw. Milderung dringend geboten erscheine. Altmeister Paersch-Berlin beschäftigte sich eingehend mit dem von Bebel im Reichstage besprochenen Würzburger Bäckerprozeß. Da die Sache den Reichstag nochmals beschäftigen wird und auch der Prozeß noch nicht erledigt ist, so hat der Verbandstag sich mit den Würzburger Bäckern in Verbindung gesetzt, trotzdem diese nicht dem Verbande angehören, um Klarheit zu schaffen. Die Behauptungen Bebels gingen bekanntlich dahin, daß verschiedene Würzburger Bäcker ihre Gesellen veranlaßt hätten, auf die Erde gefallenes Mehl durchzusieben und im Betriebe zu verwerthen. Ferner sollte in verschiedenen Bäckereien die Bettwäsche theilweise 16 Wochen lang nicht gewechselt worden sein und schließlich hätten in mehreren Betrieben ekelerregende Dinge stattgefunden, so das Trocknen von Kinderwäsche, die Benutzung von fauligem Wasser 2c. Die Würzburger geben hierzu an: Die Durchsiebung von Fußbodenmehl werde bestritten, daß die Bettwäsche so lange nicht gewechselt worden sei, habe verschiedene Gründe. (!) In einem Falle sei es deshalb nicht geschehen, weil das Dienstmädchen beim Bettmachen seitens der Gesellen mit unsittlichen Anträgen belästigt wurde. Das Trocknen von Kinderwäsche habe in einem Betriebe stattgefunden, es habe sich aber um gewaschene Kinderwäsche gehandelt. In zwei Betrieben sei auch fauliges Wasser von Lehrlingen benutzt worden. Die Meister hätten aber in jedem Falle energisch Remedur eintreten lassen. Die Verwendung einer Klosetbürste ei nur dadurch möglich gewesen, daß die Gesellen die Bürste dem Wirthschaftsbetriebe widerrechtlich entnommen hätten. Alle diese Dinge seien Folgeerscheinungen der sozialdemokratischen Agitation in Sachen des Maximalarbeitstages, obgleich sie mit dem Maximalarbeitstage an und für sich nichts zu thun hätten. Nur mit der Aufhebung der Verordnung werde erfolgreich gegen die jetzt bestehende „Verhetzung" im Bäckereigewerbe angekämpft werden können. (Beifall.) Müller-Bremen bespricht den Hamburger Bäckerstreik, der ebenfalls nur eine Folge des Maximalarbeitstages gewesen sei. Die Bundesrathsverordnung untergrabe alle Autorität und müsse so schnell als möglich beseitigt werden. Redner bringt folgende Resolution ein:

„Die zum zwölften Zentralverbandstage versammelten deutschen Bäckermeister protestiren fortgesetzt gegen die Verordnung des Bundesraths vom 4. März 1896, weil eine Berechtigung zum Erlaß derselben nicht vorliegt, da die Voraussetzungen, die der § 120e Abs. 3 beansprucht, nicht vorhanden sind. (?) Sie ersuchen den Reichskanzler, beim Bundesrath die Aufhebung der Verordnung zu beantragen. Sollte die Aufhebung aus Gründen, die sich unserer Beurtheilung entziehen, unzulässig oder undurchführbar sein, so wolle der Bundesrath an Stelle der jetzt zulässigen Arbeitszeit eine Ruhezeit von acht oder solche von zehn Stunden pro Tag unter Gewährung von 50 Ueberarbeitstagen pro Jahr verordnen. Ferner wolle derselbe bestimmen, daß die wirklich Schuldigen, welche diese Verordnung übertreten, zur Bestrafung herangezogen werden, sowie auch, daß die Verfolgung der Uebertretung innerhalb acht Tagen nach der That zu geschehen hat."

Simon-Leipzig vertheidigt seinen Standpunkt in Sachen des Maximalarbeitstages.

Die Resolution wurde natürlich einstimmig angenommen. Der langen Rede kurzer Sinn ist der, daß die Herren Bäckermeister vom Arbeiterschutz auch nicht das Geringste wissen wollen, weil ihr Profit geschmälert werden könnte, daß die Würzburger Bäcker im Großen und Ganzen die von Bebel gerügten Backstuben-Schweinereien zugeben, — haben zugeben müssen. Interessant ist noch die Feststellung, daß die Bäckerei-Verordnung selbst nach Ansicht der Bäckermeister, die es doch wissen sollten, noch zu lax gehandhabt wird.

Der Fall Singer in der Provinz Hannover. Genosse Hübner in Celle hatte Anfang Juni sein Amt als Schulvorsteher niedergelegt. Sein Ersatzmann, Schneider Misselhorn, ist gleichfalls Parteigenosse. Auf Anfrage bei der königlichen Regierung, ob nun dieser in den Schulvorstand eintreten könne, ist erwidert worden, daß von der Einführung M.'s abzusehen sei, weil nach dem Ministerialerlasse vom 29. August und 19. Oktober 1898 Sozialdemokraten als Mitglieder des Schulvorstandes ferner nicht zugelassen werden können. M. will sich bei dem Bescheide nicht begnügen. In der Provinz Hannover gelte das Gesetz vom Oktober 1848, und nach diesem sind nur die Personen als Schulvorsteher unmöglich, welche einen schlechten Lebenswandel führen. — Man wird dem Genossen M. schon beweisen, daß die Bethätigung sozialdemokratischer Gesinnung eben schlechter Lebenswandel ist.

Die Frau im Erwerbsleben. Von der wachsenden gewerblichen Thätigkeit der Frauen giebt das vom statistischen Reichsamt veröffentlichte letzte Werk über die berufliche und soziale Gliederung des deutschen Volkes ein interessantes Bild. Im Januar 1895 wurden im Ganzen über 6½ Millionen erwerbsthätige Frauen gezählt, das sind über eine Million oder fast ein Fünftel mehr als 1882. Am geringsten war die Zunahme der weiblichen Dienstboten, — sie betrug noch nicht einmal 2,5 Prozent, ist also hinter der Bevölkerungszunahme weit zurückgeblieben. Immerhin bilden die Dienstboten ein Fünftel der weiblichen Erwerbsthätigen überhaupt. Nächst ihnen hat sich die Zahl der selbstständigen Frauen im Erwerbsleben am wenigsten vermehrt, während die Zahl der Arbeiterinnen und weiblichen Angestellten sehr bedeutend — diese weit über das Doppelte — gestiegen ist. Unter den einzelnen Berufsgruppen stehen an erster Stelle die landwirthschaftlichen Arbeiterinnen, denen sich die Dienstboten eng anschließen; beiden Gruppen gehören je rund ein und eindrittel Millionen Personen an. Die selbständigen Frauen sind nach der Statistik in der Industrie am zahlreichsten; in der That ist ja auch die Zahl der selbständigen Näherinnen, Wäscherinnen, Putzmacherinnen u. s. w. recht erheblich; doch muß bemerkt werden, daß die als selbständig erwerbsthätig gezählten Frauen in allen Berufen zu einem nicht geringen Theil selbst eigentlich keinen Beruf ausüben, sondern als Wittwen einen überkommenen Besitz verwalten. Außer den spezifisch weiblichen Berufen, wie Näherei, Putzmacherei, Wäscherei, Plätterei, Kravatten-, Korset-, Hosenträger-, Blumenfabrikation, Häkelei und Stickerei, Kleider- und Wäschekonfektion, überwiegen die Frauen in der Spielwaarenfabrikation, in den Gewerben der Beherbergung und Erquickung, sowie in der Gesundheitspflege. Von unwichtigeren abgesehen, sind in allen anderen Berufen die Männer zahlreicher; auch in der Tabackindustrie sind sie in der Mehrzahl. Verhältnißmäßig groß ist der Antheil der Frauen an den Nebenberufen; in diesen ist die Zahl von einem Fünftel auf mehr als ein Drittel aller nebenberuflich beschäftigten Personen gestiegen. Zu den weiblichen Nebenberufen gehören namentlich die Textilindustrie, das Gastwirthsgewerbe, das Bekleidungs- und Reinigungswesen, das Handelsgewerbe und die Landwirthschaft.

Vom deutsch-polnischen Kriegsschauplatz. Wegen Polonisirung seines Namens wurde dem Hotelbesitzer Kurczewski in Schmiegel und seinem Bruder, der Hauptlehrer in Deutsch-Presze ist, eine Strafe von je 150 Mk. Geldstraf angedroht, wenn sie nicht ihren alten Namen Kurze weiter führen. Der Hotelbesitzer Kurczewski beantragte dagegen gerichtliche Entscheidung. — Ob wohl das Deutsche Reich zu Grunde geht, wenn die beiden Herren sich weiter Kurczewski nennen?

Ein Dementi, das Glauben verdient, erläßt die Weimar'sche Regierung. Bezüglich der Einleitung eines Disziplinarverfahrens gegen mittelbare Staatsbeamte, die direkt oder indirekt die Sozialdemokratie unterstützen, sollte sich bekanntlich die weimar'sche Regierung in einen Gegensatz zum Berliner Oberverwaltungsgericht gestellt haben, indem sie jedes Vorgehen ablehnte. Diese Meldung wird jetzt in einem den Zeitungen zugegangenen Schreiben der Weimar'schen Regierung dementirt. — Das Lob, welches der Weimar'schen Regierung s. Zt. ertheilt wurde, war also nicht verdient. Sie ist vielmehr aus gleichem Holze wie die preußische geschnitzt.

Soldatenstreik. Man schreibt dem „Vorw." aus Marienwerder: Zur Erntezeit kommen die Agrarier mit ihren Arbeitskräften, wie die Arbeiterverhältnisse in Ostelbien nun einmal liegen, nicht im entferntesten aus, ja selbst Russen können sie nicht in genügender Zahl auftreiben, so daß sie von den Militärverwaltungen Hülfe erbeten und dieselbe auch dadurch erhalten, daß eine große Zahl Soldaten zu den Erntearbeiten beurlaubt werden. Die Soldaten sind keine gar zu billigen Arbeitskräfte, da sie in den Kasernen schon gelernt haben, in Bezug auf die Verpflegung höhere Ansprüche zu stellen, als die Agrarier ihren Arbeitern für gewöhnlich zugestehen. Doch ist die Verwendung von Soldaten für die Besitzer insofern praktisch und schließlich auch profitabel, weil sie nur für Tage, bis die Ernte hereingebracht ist, beschäftigt werden. Indessen auch die Soldaten treiben sich die Agrarier, ebenso wie die heimischen Arbeiter, durch gar zu schlechte Behandlung von ihrem Felde weg, wie folgender Fall beweist. Der Besitzer von dem Gute Gorken verlangte 20 Soldaten, es meldeten sich aber nur 9 Artilleristen. Und auch diese arbeiteten nur eine Woche, dann streikten sie. Als sich der Inspektor in der Kaserne erkundigte, weshalb die Soldaten nicht mehr zur Arbeit kämen, erhielt er zur Antwort: Die Leute wollten nicht mehr auf Gorken arbeiten, weil man sie dort mit stinkigem Fleisch verpflegt habe; wenn sie schwer arbeiten sollten, machten sie auch Anspruch auf anständiges Essen. — Da werden wohl Kulis schließlich die einzige Rettung sein.

Offiziöse Korrekturen der Kaiserreden stellt die „Rhein.-Westfälische Zeitung" fest. Außer einer unwesentlichen Aenderung stellt das Blatt noch folgende Korrekturen fest, die scharf persönlich gehaltene Aeußerungen des Kaisers betreffen. Der Kaiser sagte: „Er ist nur so aufzufassen in Verbindung mit dem großen Mittellandkanal, den in Angriff zu nehmen und durchzuführen meine Regierung fest und unerschütterlich entschlossen ist." Im offiziösen Wortlaute heißt es: „Er ist aufzufassen in Verbindung mit dem großen Mittellandkanal, den zu bauen und zur Durchführung zu bringen, meine Regierung und ich fest und unerschütterlich entschlossen sind." Während also hier die Person des Kaisers noch mehr in den Vordergrund geschoben ist, ist an einer anderen Stelle das Gegentheil festzustellen. Am Schlusse sagte der Kaiser: „Den Rückhalt, der damals der Hansa fehlte, das in einem Willen geleitete Volk, bebesitzen wir durch die Gnade des Himmels und durch die Führung meines Großvaters. Das dieses Werk mit voller Wucht fortgeführt werde, dafür werde ich stehen!" Wogegen es in der offiziösen Uebermittelung lautet: „Was damals als Rückhalt der Hansa fehlte, ein starkes geeintes, einem Willen gehorchendes Reich, haben wir durch die Gnade des Himmels und die Thaten meines Herrn Großvaters wieder errungen, und diese Macht soll auch für dieses große Werk mit voller Wucht eingesetzt werden, dafür werde ich stehen!"

Ein Nähmaschinenring ist in der Entstehung begriffen. Der Verein deutscher Nähmaschinenfabrikanten, der am 14. Juni in Dresden begründet worden ist, trat Donnerstag dort unter dem Vorsitz des Kommerzieraths Naumann von der Firma Seidel und Naumann in Dresden zu einer Sitzung zusammen. Von den 28 deutschen Nähmaschinenfabriken waren 26 theils durch ihre Inhaber, theils durch Bevollmächtigte vertreten. Ueber die Verhandlungen wird mehreren Berliner Zeitungen mitgetheilt: Die in Dresden angenommenen, aber noch nicht durch Unterschrift vollzogenen Satzungen wurden einer Nachprüfung unterworfen. Es wurde beschlossen, zwei Mitgliederklassen einzuführen: ordentliche Mitgliederfabrikanten, außerordentliche Mitgliederinteressenten, welche in größerem Maßstabe mit Nähmaschinen handeln. Der Verkauf von Maschinentheilen, dem hauptsächlich die Schuld an den niedrigen Preisen zugeschrieben wird, soll künftig nur den Mitgliedern unter einander gestattet sein, ausgenommen einzelne Obertheile als Ersatz oder Obertheile für Kraftbetrieb. Die Lieferung an Beamtenvereine, Waarenhäuser und Versandtgeschäfte, die zu Schleuderpreisen verkaufen oder öffentlich anbieten, soll den Mitgliedern untersagt sein. Mitglieder, die selbst Versandtgeschäfte betreiben, sollen gehalten sein, nicht unter einem vom Vorstande festzusetzenden Preise (genannt wurde der Betrag von 60 Mk.) öffentlich anzukündigen oder zu verkaufen. In Aussicht genommen wird die Einführung von Mindestpreisen für Deutschland und Luxemburg, und zwar vorläufig für hocharmige Tretmaschinen, System Singer, mit glattem Kasten 44 Mk. und dementsprechend abgestuft für die anderen Maschinenarten. Die Unterschrift der Satzungen wurde auch diesmal noch nicht vollzogen, sie soll in einer binnen drei Monaten einzuberufenden Versammlung erfolgen. Jedoch verpflichteten sich die Anwesenden auf Ehrenwort für sich und für die Firmen, von denen sie Vollmacht hatten, bis dahin neue Abschlüsse auf Obertheile überhaupt nicht einzugehen, auch keine Lieferungen zu übernehmen. Ferner wurde ehrenwörtlich verabredet, in Anbetracht der gestiegenen Preise für Rohmaterialien eine Erhöhung der Preise für Maschinen eintreten zu lassen, mindestens insoweit, als der gegen-

wärtige Verkaufspreis hinter dem in Aussicht genommenen Mindestpreis zurücksteht. Die Erhöhung soll ungefähr für Tretmaschinen 2 Mk., für Handmaschinen 1 Mk. betragen. Am Nachmittag wurden die Berliner Grossisten zur Besprechung mit herangezogen. Eine Anzahl von ihnen erklärte sich grundsätzlich bereit, auf die Vorschläge einzugehen. Doch erbaten sich die Herren vor Abgabe bindender Zusagen noch Bedenkzeit. Die Generalversammlung, in der die endgiltige Begründung des Vereins erfolgen soll, wird vermuthlich schon in vier Wochen stattfinden.

Kleine politische Nachrichten. Die Ausweisungen aus dem Herner Streikgebiet dauern fort. Vor Kurzem ist eine ausländische Familie aus Castrop ausgewiesen worden, jetzt ist auch der in Holsterhausen wohnhafte Bergmann Ant. Zieger mit seiner Familie, welche aus 9 Köpfen besteht, durch den Regierungspräsidenten ausgewiesen worden. Zieger hat sich bei Gelegenheit des Ausstandes „lästig" gezeigt; er ist österreichischer Nationalität. („Lästig" macht sich in Preußen ein Arbeiter, sofern er für die Interessen seiner Arbeitsbrüder eintritt. Von der Solidarität haben preußische Regierungspräsidenten anscheinend keine Ahnung.) — Von den zahllosen für die nächsten Monate angekündigten Kongressen erwähnen wir den am 24./25. September in Berlin tagenden Weltkongreß der Impfgegner. Den einzigen Gegenstand der Verhandlungen wird die Schutz-Pockenimpfung und der gesetzliche Zwang dazu bilden. Auf der Tagesordnung stehen zahlreiche Vorträge. Einladungen sind an Reichstag, Landtag und alle möglichen Regierungen und Behörden ergangen. — Wegen Spionage ist am Sonnabend in Nancy der frühere Unteroffizier der Marine-Infanterie Pinchon zu drei Jahren Gefängniß, zehn Jahren Ehrverlust und zehnjährigem Zwangsaufenthalt an einem von der Regierung zu bestimmenden Wohnorte verurtheilt worden. In dem Urtheil heißt es, daß Pinchon zu ausländischen Agenten Beziehungen unterhalten, indem er ihnen die Auslieferung von Plänen über die Landesvertheidigung versprochen habe. — In Bulgarien sind am Sonntag die allgemeinen Wahlen der Departementalräthe überall zu Gunsten der Regierungspartei ausgefallen. Der amtliche Apparat hat gut gearbeitet. Ruhestörungen sind nicht vorgekommen. — In Südchina sind neue Unruhen ausgebrochen. Amtlichen Nachrichten aus Canton zufolge haben 1000 Räuber 500 Soldaten in Cotkon (?) am Westfluß umzingelt, angegriffen und geschlagen. Von den Soldaten, welche sich verzweifelt wehrten, wurden 250 getödtet und über 100 verwundet. Eine Abtheilung von 2000 Mann ist am Montag von Canton aufgebrochen.

Oesterreich-Ungarn.

Ueber die schon erwähnte Spionage-Affäre werden noch die nachstehenden Einzelheiten bekannt: Im Juli dieses Jahres brachte die österreichische Regierung in Erfahrung, daß der französischen Regierung ein Mobilisirungsplan zum Kaufe angetragen worden war; die vorsichtigen Erhebungen führten zu dem Verdacht gegen den Oberrevidenten im Eisenbahn-Ministerium Mosetig. Im Februar war dem Eisenbahn-Ministerium ein ganz neuverfaßter Mobilisirungsplan übergeben worden, der einen Truppentransport mittelst der Stadtbahn in Betracht zog. Mosetig lebte trotz des Gehaltes von 2800 Gulden mit seiner Familie in den gedrücktesten Verhältnissen und hatte Schulden. Auch besaß man ein Schriftstück, daß ihn kompromittiren konnte. Als ihm alle Verdachtsgründe vorgehalten wurden, gestand er sofort seine ganze Schuld. Im Februar, wenige Tage nachdem der Mobilisirungsplan im Ministerium eingetroffen war, hatte ihm ein pensionirter Staatsbahnbeamter von Przyborowski 200 Gulden für die Abschrift des Planes angeboten. Mosetig stahl den Plan, fertigte eine Abschrift an und übergab sie Przyborowski, der Tags darauf verschwand und ihm den Sündenlohn bis heute schuldig blieb. Przyborowsky hatte sechs Monate Zeit, den Plan zu verwerthen. Die Regierung stellte fest, daß er bis Juni in Brüssel war, wohin er seine Pension bezog. Dann ist er in Köln gewesen. Jetzt ist sein Aufenthalt unbekannt. Der ehemalige Generalstabsoffizier Przybitzer wurde verhaftet, weil er in der kritischen Zeit intimen Umgang mit Przyborowsky gepflogen hatte.

In Brünn fanden, wie man der „Voss. Ztg." berichtet, Montag Abend große Straßenkundgebungen gegen die Regierung und gegen die Zuckersteuer statt. Etwa 15 000 Arbeiter beiderlei Geschlechts, von denen viele Zuckerhüte trugen, zogen unter Absingung von Arbeiterliedern durch die Stadt, wobei auch heftige Rufe gegen die Minister erschollen. Besonders stürmisch waren vor dem Regierungsgebäude Rufe gegen Thun und Kaizl. Auf dem ganzen Wege war kein Schutzmann zu erblicken, ereignete sich auch kein Zwischenfall. Zu gleicher Zeit versammelten sich auch die Deutschvolklichen von Brünn zu einer Einspruchsversammlung, der etwa 800 Theilnehmer beiwohnten. Nach der Versammlung zogen sie gleichfalls unter Rufen gegen die Zuckersteuer durch die Stadt.

Frankreich.

Die Vorgänge in Rennes. Da Verhandlungen des Kriegsgerichts am Dienstag wegen eines katholischen Feiertages nicht stattfanden, so konzentrirt sich das ganze Interesse auf die Verwundung Laboris. Wie durch das Gutachten des Doktors Reclus Dienstag festgestellt wurde, ist die Verwundung nicht lebensgefährlich. Die Kugel ist im Fleische stecken geblieben und hat kein edleres Organ verletzt. Die Aerzte glauben, daß nach einem achttägigen Krankenlager, wenn keine Komplikation eintritt, die Herstellung zu erwarten sei. Die Theilnahme ist allgemein. Der Präsident des Kriegsgericht, Oberst Jouaust, besuchte den Verwundeten, sämmtliche Minister haben Erkundigungen über sein Befinden eingezogen. Frau Dreyfus brachte ihm am Nachmittag einen Brief ihres Mannes aus dem Gefängnisse, welchen Labori sofort las. Mercier, der ebenfalls einen Besuch abstatten wollte, wurde dagegen nicht vorgelassen. Matthieu Dreyfus hatte Montag Nachmittag lange Berathungen mit Demange. Dem Vernehmen nach wird beabsichtigt um keine Verzögerung des Prozesses herbeizuführen, worauf es die Hintermänner des Mörders abgesehen zu haben scheinen, Albert Clemenceau hinzuzuziehen. Es stellt sich immer mehr heraus, daß der Anschlag wohlvorbereitet war. Der „Petit bleu" bringt Einzelheiten, die, wenn sie richtig sind, keinen Zweifel über den Veranstalter des Attentats lassen würden. Danach hatte der Polizeikommissar Hennion in Rennes seit einigen Tagen anonyme Briefe über Attentatspläne gegen Mercier erhalten. Hennion ließ infolge dessen Mercier stets überwachen. Es wäre also gelungen, die Aufmerksamkeit der Polizei abzulenken. Der Attentäter soll Montag nicht allein, sondern von zwei weiteren Individuen begleitet gewesen sein, deren eines nach dem Sturze Labori's dessen Aktenmappe mit dem Dreyfus-Dossier gestohlen hat. Ob die Nachforschungen der Polizei nach dem Mörder, welcher als ein bartloser, 21jähriger Bursche von spanischem Typus beschrieben wird, Erfolg gehabt haben, läßt sich noch nicht feststellen. Die Verhaftung in Le Mans, von der wir meldeten, erwies sich bald als haltlos, da der Maschinist sein Alibi nachweisen konnte.

Der Antisemitenhäuptling Guerin spielt noch weiter mit der Pariser Polizei Komödie. Trotz des Aufgebotes zweier Kompagnien Infanterie und einer Kompagnie Garde republicaine sitzt er noch immer in seiner „Festung" und nasführt die Behörden. Der für Montag Nachmittag angekündigte Sturm auf das Haus Guerins wurde noch nicht unternommen. Die Polizei beschränkt sich vielmehr nur darauf, alle Leute, die das Haus betreten oder verlassen, zu verhaften. So wurden drei Genossen Guerins, welche Dienstag Morgen das Haus verließen, verhaftet. — Dienstag Abend 7 Uhr ließ Guerin auf dem Dachfirst seines Hauses, wo er sich verschanzt hat, eine Fahne mit der Inschrift: „Frankreich den Franzosen!" annageln. — Allmählich wird diese Belagerung lächerlich, und Polizei und Regierung müssen sich beeilen, schärfere Maßregeln gegen den Großsprecher, dessen Prahlereien im „Figaro" recht ergötzlich zu lesen sind, zu ergreifen, wollen sie sich nicht für alle Zeit lächerlich machen.

Aus Anlaß des Napoleonstages, welcher von den umstürzlerischen Imperialisten als Festtag begangen wird, waren umfassende Maßregeln getroffen worden, um jeden Auflauf oder jede Kundgebung bei Zeiten zu unterdrücken. Soweit bekannt, hat sich nichts ereignet. Die bonapartistischen Gruppen veranstalteten lediglich Bankette. Auf dem Parteibankett der Imperialisten verlas der frühere Oberst Mignot als Präsident ein Telegramm des Prinzen Victor Napoleon, worin dieser schreibt, daß er auf die Thatkraft des plebiscitären Komitees unter den gegenwärtigen Verhältnissen rechne. Ein zweites Bankett wurde von der royalistischen Jugend zur Feier des Namenstages der Herzogin von Orleans veranstaltet. In den Ansprachen protestirten die Redner gegen die jüngsten Regierungsmaßnahmen und beschlossen, an den Herzog und die Herzogin von Orleans eine Adresse zu richten. Als abends gegen 6 Uhr eine antisemitische Gruppe die Ecke des Faubourg St. Denis und der Rue Valenciennes passirte, rief eine Person: „Nieder mit den Jesuiten!" Die Manifestanten umringten den Mann und bedrohten ihn; dieser gab mehrere Revolverschüsse auf seine Angreifer ab und verwundete 3, wurde aber darauf verhaftet.

Ueber Mercier's Aussagen vor dem Kriegsgericht wird aus Rom gemeldet: In hiesigen Regierungskreisen haben die Aussagen Mercier's großes Erstaunen hervorgerufen. Man ist jedoch fest davon überzeugt, daß Deutschland nicht darauf reagiren werde. Oberst Panizzardi wird ebenso wenig mit irgend welcher Erklärung an die Oeffentlichkeit treten. Auch hält man immer noch an der Ansicht fest, daß der frühere russische Militärattache in Paris, Baron Fredericks, am besten im Stande sei, die ganze Affaire aufzuklären, da er mehr als Schwartzkoppen und Panizzardi weiß.

Im Ministerrath hat Delcasse, der Minister des Auswärtigen, am Montag über seine Petersburger Reise Bericht erstattet, wobei er den herzlichen Empfang und die Form der Trinksprüche als Beweis anbot für die Festigkeit der immer enger sich gestaltenden Bande, welche Frankreich und Rußland zu ihrem gemeinsamen Besten verknüpfen. Der Justizminister berichtete über die auf Grund der Artikel 87 und 89 des Strafgesetzes eröffnete Untersuchung wegen des Komplotts. Die Untersuchung werde so schnell wie möglich geführt werden.

England.

Zur Transvaalfrage. Ohm Krüger giebt nach. Die Londoner Blätter veröffentlichen folgendes Telegramm aus Johannesburg: Mit Zustimmung des Ausführenden Raths hat Präsident Krüger der englischen Regierung amtlich mitgetheilt, daß er bereit sei, auf den Vorschlag einer gemeinsamen Prüfung des neuen Wahlgesetzes einzugehen, vorausgesetzt, daß die Unabhängigkeit der Südafrkianischen Republik dadurch nicht angetastet wird.

Rußland.

Neue Verhaftungen haben in der letzten Zeit wieder in Petersburg stattgefunden. Neun Arbeiter der Petikow'schen Fabrik wurden verhaftet, weil sie, wie es scheint, im Verdachte standen, Flugblätter unter ihren Kollegen verbreitet zu haben. — Auch die Studenten haben wieder die Polizeifaust zu kosten bekommen. Kürzlich erließ der „Minister der Volksaufklärung" (so genannt, weil er möglichst zur Volksverdummung beiträgt. Red. d. L. V.) neue Verordnungen, die eine Beaufsichtigung der Studenten seitens der Lehrbehörden bezweckten. Jetzt veröffentlichen russische Blätter wieder einmal ein „allerhöchstes Manifest", dem eine weitere Maßregelung der Studenten zu Grunde liegt. Alle Studenten, die der Anstiftung von Unruhen, der Theilnahme an solchen oder der Begünstigung sich verdächtig gemacht haben oder sich in der Zukunft machen werden, sollen ohne Weiteres relegirt und sofort als Gemeine (dreijährige) in das Heer eingestellt werden. An jeder Universität soll ferner ein besonderer Rath gebildet werden, der aus dem Rektor, sowie aus Mitgliedern des pädagogischen Kollegiums in Petersburg und je einem Vertreter der Ministerien des Krieges, des Innern und der Volksaufklärung zusammengesetzt und allem Anschein nach eine Art politisches Inquisitionsgericht bilden soll. Die deutschen Studentenverbindungen an dem Rigaer Polytechnikum und der Universität Dorpat sollen demnächst, einer Verfügung des Ministeriums der Volksaufklärung zufolge, aufgehoben werden.

Lübeck und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 16. August.

Die Holzarbeiter haben in ihrer gestrigen Mitglieder-Versammlung beschlossen, für die Dauer der dänischen Aussperrung zur Unterstützung ihrer kämpfenden Kollegen pro Mitglied und Woche einen Extrabeitrag von 20 Pf. zu zahlen.

Vogel Strauß. „Lüb. Anz." und Eisenb.-Ztg." haben vom Gewerkschaftsausfluge nichts gehört noch gesehen, obwohl sie, wenn ein Stenographenverein eine von sieben Mann in elf Reihen besuchte Versammlung abhält, ellenlange Berichte zu bringen wissen. Der „Gen.-Anz." hat aus Geschäftsrücksichten eine objektive Darstellung geliefert. Zur Beurtheilung der hiesigen bürgerlichen Zeitungsgeschwister sei dies registrirt.

Für die ausgesperrten Dänen!

Unterzeichnete Kommission ersucht die Vorstände sämmtlicher hiesigen Gewerkschaften, sobald als möglich Stellung zu nehmen zu einer geregelten Unterstützung der ausgesperrten dänischen Arbeitsbrüder. Für diejenigen Verbände, denen dieses auf andere Weise nicht möglich ist, stehen von heute ab zu diesem Zwecke gestempelte Sammellisten zur Verfügung. Dieselben werden vom Kartellkassirer, Genossen H. Dettmann, Dankwartsgrube 13, verabfolgt.

Arbeiter Lübecks, sorgt für Beschaffung von Geldern!

Die Kartellkommission der Gewerkschaften Lübecks.

= **Arbeiterrisiko.** Gestern Nachmittag gegen 4½ Uhr stürzte auf dem Neubau der Matthäikirche in der Schwartauer Allee der im letzten Lehrjahre stehende Zimmererlehrling Wilhelm Langbehn vom Thurme. Derselbe war mit den Gesellen Küchenmeister und Mengel beschäftigt, ein Gerüst aufzubauen, welches bei der Verschalung des Thurmes benutzt werden soll. Beim Annageln eines Knackens muß er im Eifer der Arbeit einen Fehlschlag gethan haben. Er fiel etwa 10 Meter tief auf das von den Maurern benutzte feste Gerüst und erlitt, soweit bisher bekannt, außer geringeren Hautabschürfungen einen Bruch beider Beine und des linken Armes, auch klagte er über Schmerzen im Kreuz. Der neben dem Neubau wohnende Arzt Herr Dr. Schnoor leistete sofort die erste Hülfe, worauf der Verunglückte, dessen Verletzungen zum Glücke nicht lebensgefährlicher Natur zu sein scheinen, in das Krankenhaus geschafft wurde. Hoffentlich wird der junge Mensch bald völlig wieder hergestellt.

= **Arbeiterrisiko.** Auf der Koch'schen Werft stürzte gestern Morgen auf dem neuen Schiffe 111 ein jugendlicher Nietenwärmer in den Raum und erlitt u. A. eine erhebliche Verletzung am Kopfe, sodaß er in einer Droschke nach Hause gefahren werden mußte.

= **Feuer.** Gestern Abend gegen ½8 Uhr brannte ein zur Schmirgelfabrik von Miesner u. Pape gehöriger, mit Brennmaterialien und Abfällen gefüllter Holzschuppen nieder. Die rasch mit Dampfspritzen und sonstigen Geräthen herbeigeeilte Feuerwehr vermochte den Brand trotz des wegen fehlender Leitung herrschenden Wassermangels auf seinen Herd zu beschränken und von den arg bedrohten eigentlichen Fabrikgebäuden fernzuhalten. Kurz nach 8 Uhr war die Gefahr so ziemlich beseitigt, sodaß die Wehr nach Hinterlassung einer Brandwache abziehen konnte. Das Feuer hatte eine Menge Neugierige angelockt. — Gestern Nachmittag gegen 4 Uhr bemerkte man von Marly aus den Rauch eines anscheinend recht bedeutenden Feuers in der Stecknitzrichtung. Wie sich herausstellt, sind in Kl. Sarau drei Gebäude niedergebrannt. Es fielen den Flammen zum Opfer der von zwei Arbeiterfamilien bewohnte Kathen des Landmannes Geerts, die Strohdachscheune und das Viehhaus des Landmanns Dehne. Mit Mühe gelang es den freiwilligen Feuerwehren der Nachbarschaft unter gewaltigen Anstrengungen, einer weiteren Ausbreitung des Feuers vorzubeugen.

Der Zoologische Garten bietet vom 17. d. Mts. ab auf kurze Zeit seinen Besuchern eine Anziehungskraft, indem zur Abwechselung eine größere dressirte Thiergruppe verpflichtet wurde; der Dompteur Herr Sarrasani wird täglich ein bis zwei Mal dieselbe den Besuchern vorführen. Es sind vertreten Bär, Esel, Schwein, Ziegenbock, Affen und Hunde. Geboren wurde Anfang August ein schwarzer Dammhirsch, welcher durch seine drolligen Sprünge, sein Jagen und Spielen viel Bewunderer an sein Gehege fesselt.

Schiffsverkehr im Hafen. In der vorigen Woche liefen ein 35 Dampfer, 39 Segler; ausgelaufen sind

32 Dampfer, 36 Segler, davon 4 bezw. 25 leer oder in Ballast.

Klappen zu! In der vorigen Woche wurden seewärts eingeführt 3 Rinder vom Inlande, 86 Rinder und 8 Schafe vom Auslande. Wird Lauenstein nicht bald zu schreien beginnen?

Zum Referendar ist der Rechtskandidat H. J. Hartwig ernannt worden.

pb. **In Haft** geriethen ein Schmied, welcher am Freitag seinem Logiskollegen und am Sonnabend auf der Holstenbrücke einem Arbeiter die Uhr gestohlen hat, um sie zu verletzen, zwei Bettler und fünf Trunkene.

pb. **Erhängt** hat sich am Montag Abend ein in der Waisenhofstraße wohnender Arbeiter.

pb. **Untersuchung** ist eingeleitet gegen ein Dienstmädchen, das einer Kollegin 10 Mk. aus der Kommode gestohlen haben soll.

Handelsregister. Am 15. August 1899 ist eingetragen: auf Blatt 717 bei der Firma „J. Schlichting." J. J. Schlichting hat aufgehört Inhaber der Firma zu sein. Jetziger Inhaber: W. L. Ch. Rahfoth, Kaufmann zu Lübeck.

Agitirt für die oldenburgischen Landtagswahlen!

Parteigenossen im Fürstenthum Lübeck!

Bildet überall Wahlkomitees!

Sorgt für Geldmittel!

Neufeeld. Die Urwählerlisten zur Landtagswahl liegen für den hiesigen Wahlbezirk beim Gemeindevorsteher in Horsdorf vom 28. bis 30. August zur Einsicht aus. Arbeiter, überzeugt Euch ja, ob Ihr eingetragen seid.

Eutin. Arbeiter, aufgepaßt! Die Wählerlisten für die Landtagswahlen liegen am 21., 22. und 23. August im Rathhause zur Einsicht aus. Einwendungen sind innerhalb dieser Zeit bei dem Stadtmagistrate einzubringen und zu begründen. Genossen! Sehet die Listen ein! Ueberzeugt Euch, ob Ihr eingetragen seid!

Wandsbek. Eine öffentliche Parteikonferenz für den 8. (Altona-Stormarn) und 10. Schleswig-Holsteinischen Wahlkreis findet am Sonntag, den 3. September, Nachmittags 3 Uhr, in Wandsbek, im Lokale des Herrn C. Däneke, Sternstraße 27, statt. Auf der Tagesordnung stehen: 1) Bericht und Abrechnung der Agitationskasse. 2) Organisation und Agitation. 3) Stellungnahme zum Provinzial-Parteitag in Neumünster. 4) Stellungnahme zum deutschen Parteitag in Hannover. 5) Verschiedenes. — Die Parteigenossen (Vertrauensleute) werden ersucht, in öffentlichen Versammlungen durch Wahl von Delegirten zu dieser Konferenz Stellung zu nehmen. Wo keine Versammlungen abgehalten werden können, genügt die Entsendung der Delegirten durch Unterschrift der am Orte wohnenden Genossen. Die Einsendung von Geldern und Sammellisten muß spätestens bis zum 26. August cr. geschehen. Alle Anfragen sind an W. C. Heinrich, Vertrauensmann, Hamburg-Eimsbüttel, Fettstraße 29, III, zu richten.

Hamburg. In den Ausstand sind 100 Klempner getreten, weil ihre Arbeitgeber den mit der Innung vereinbarten Lohntarif nicht innehalten wollten. Da am Sonnabend auch die Klempner der Werften sich jedenfalls anschließen werden, dürfte die Zahl sich alsbald auf 300 erhöhen. Zuzug ist strengstens fernzuhalten!

Kiel. Die Wahlrechtsräuber wollen sich ihre Beute nicht entreißen lassen. Das Stadtverordnetenkollegium lehnte mit 11 gegen 10 Stimmen die Aufnahme von mehr als 3000 Bürgern in die Wählerrollen ab. Unter den Gegnern waren 6 „Freisinnige!"

Elmshorn. Gegen den den Wahlrechtsraub hochhaltenden Beschluß des Stadtverordnetenkollegiums werden die abgewiesenen Reklamanten klagbar werden.

Geestemünde. Ein schweres Unglück scheint sich nach der „Prov.-Ztg." wieder auf der Weser ereignet zu haben. Am Mittwoch Nachmittag zwischen 3 und 4 Uhr sind der Maschinist Otto Schacht, geboren 1871 zu Stettin, wohnhaft Marktstraße hierselbst, der Heizer Alois Wiedmann, geboren 1865 in Peterswörth, Amt Dillingen, gleichfalls in der Marktstraße wohnend, der Fischer Hermann Heiden, geboren 1876 in Lubmin, Kreis Greifswald, Wilhelmstraße hierselbst wohnhaft, und ein hiesiger Gastwirth W. in einem Boote aus der Geeste nach den Forts hinuntergefahren. Am Kaiserhafen Bremerhaven stieg der Gastwirth W. aus und kehrte nach hier zurück, während die anderen Drei stromabwärts fuhren, um zu fischen. Bis heute sind die drei genannten Personen noch nicht zurückgekehrt und es liegt leider die dringende Befürchtung vor, daß sie verunglückt sind.

Quittung.

Für die ausgesperrten Dänen gingen ein:

Bisher quittirt	2023,01 Mk.
Bildhauer Lübecks, 3. Rate	12,50 Mk.
Schneider	10,— Mk.
Zapfstelle S. H. B. u. C. S.	4,— Mk.
J. St., Wilhelmshöhe	1,— Mk.
Summa	2050,51 Mk.
Bisher abgesandt	1926,96 Mk.
Am 15. August abgesandt	113,35 „
Summa	2039,31 Mk.
Bestand	11,20 Mk.

Redaktion des „Lüb. Volksb."

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 14. August.

Der Schweinehandel verlief gut.

Zugeführt wurden 1910 Stück. Preise: Versandschweine, schwere 47—50 Mk., leichte 50—52 Mk., Sauen 39—44 Mk. und Ferkel 48—50 Mk. pr. 100 Pfd.

Der Kälberhandel verlief langsam.

Zugeführt wurden 1530 Stück. Preise: Beste 90—100 Mk., geringere 55—75 Mk. pr. 100 Pfd.

August Vietig's Colonialwaaren-, Bier-, Spirituosen-, Kartoffel- und Feuerungs-Handlung
ist als gute Bezugsquelle bekannt und kann daher auf's Beste empfohlen werden.

Ein freundliches Logis zu vermiethen
an 2 junge Herren
Bleicherstraße 18, Holzterthor.

Ein Zimmer nebst Vorplatz
für alleinstehende Person. Näheres
Pritzkow, Moislinger Allee 6.

Ein kräftiger Hausdiener
per sofort gesucht. **H. Lüth, Zauberflöte.**

Gesucht zum 1. Sept. ein ordentliches **Dienstmädchen.** **H. Lüth, Zauberflöte.**

Ein neues zweischläfiges Bett
Oberbett, Unterbett, Pfühl und 2 Kissen 48 Mk. Schwönekenquerstraße 16.

1 neues Sopha mit und ohne Stühle, farb. Bezug Fleischhauerstraße 66.

Beim Gewerkschaftsfest verloren **ein Ring mit dunkelrothem Stein,** punktirt gez. T. R. Bitte abzugeben gegen 1 Mk. Belohnung an
Jul. Hartwig, Engelsgrube 34/32.

Karl Willenbrock's Möbel-Magazin
Marlesgrube 9
empfiehlt gut gearbeitete
Möbel, Spiegel- und Polster-Waaren
zu soliden Preisen.

Da es für Jedermann nothwendig ist, mit dem Inhalt der
Reichsgesetze
bekannt zu sein, empfehlen wir:

Verfassung d. Deutschen Reiches	0,30 Mk.
Strafprozeßordnung nebst Gerichtsverfassungsgesetz	1,60 „
Civilprozeßordnung mit Gerichtsverfassungsgesetz, Einführungsgesetzen, Nebengesetzen und Ergänzungen	2,50 „
Gesetz betr. die Gewerbegerichte	0,50 „
Unfallversicherungsgesetz	2,— „
Krankenkassengesetz	1,20 „
Gewerbeordnung	2,00 „
Reichsgesetz betr. Abzahlungs-Geschäfte	1,— „
Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich nebst d. gebräuchlichsten Reichs-Strafgesetzen	1,— „
Invaliditäts- und Altersversicherung der Arbeiter zum Handgebrauch für alle bei Ausführung des Gesetzes Betheiligten	0,25 „
Dasselbe mit Erläuterungen von A. Bebel und P. Singer	0,50 „

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 50.

Sarg-Magazin
ob. Mühlenstr. 13. Fernspr. 427.
Gebr. Müter
Grösstes Lager am hiesigen Platze.
Billige Preise.
Stets Neuheiten in Perl- u. Metallkränzen.
Ueberführung von u. nach Auswärts.

Geschäfts-Eröffnung.
Einem geehrten Publikum hiermit die ergebene Anzeige, daß ich am heutigen Tage
Dornestrasse 41
eine
Colonial- und Fettwaaren-Handlung
eröffnet habe.
Indem ich bitte, mein neues Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, zeichne
Hochachtungsvoll
H. H. Oldenburg.

Einem geehrten Publikum von Lübeck und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich mein
Delicatessen- und Fettwaaren-Geschäft
mit dem heutigen Tage nach den
10 Schüsselbuden 10
im Hause des Herrn Schwartz
verlegt habe
und bitte, das mir bisher entgegengebrachte Wohlwollen auch in meinem neuen Geschäftslokale erhalten zu wollen. Es wird nach wie vor mein ganzes Bestreben sein, zu den denkbar billigsten Preisen nur beste Waare zu führen.
Hochachtungsvoll
Schüsselbuden 10. **B. Döhrmann.**

Briefbogen u. Briefumschläge
Couverts mit Trauerrand, Contobücher 2c.
empfiehlt die
Buch- und Papierhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Zoologischer Garten, Lübeck.
G. m. b. H.
Große dressirte Thiergruppe
vom 17. August. Nur kurze Zeit.

Versuch macht klug!
Herren-Sohlen u. Flecke von Mark 2,00
Damen- do. u. do. von do. 1,50
Mädch.- u. Knab.- do. u. do. von do. 0,90
Alle anderen Reparaturen billigst.
Jede Reparatur wird sofort ausgeführt.
Deutsch-Amerikanische Schuhwaaren-Reparatur-Anstalt
Königstr. 48
Ecke Alter Schrangen.

Speise-Halle Hansa
Mengstraße 24, I.
Großer Mittagstisch von 11½—2 Uhr.
à Person 40 und 50 Pfg.
Abendessen von 6—9 Uhr.
à Person 30 und 40 Pfg.

1 Parthie Holsteiner Käse
per Pfd. 15 Pfg. bei
Lachswehr-Allee 25. **Bernhard Grube.**

Franz Wilh. Lichtenstein, Barbier u. Friseur, Engelsgrube 20.

Deutscher Metallarbeiterverband

Vertrauensmänner-Sitzung
am Freitag den 18. d. Mts.
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.
NB. Das Comitee vom Sommerfest wird ersucht, zwecks Abrechnung am Donnerstag den 17. d. Mts., Abends 8½ Uhr, daselbst zu erscheinen.

Tivoli-Theater.
Donnerstag den 17. August.
Deborah.
Schauspiel in 5 Acten.
Kassenöffnung 6½ Uhr. Anfang 7½ Uhr.

Hausfrauen, kauft Euren gebr. Caffee nur bei August Vietig, Fischergrube 45.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch.
Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 191. Donnerstag, den 17. August 1899. 6. Jahrgang.

Die Aussperrung in Dänemark.

Man schreibt uns aus Kopenhagen:

Die von den organisirten Unternehmern in Dänemark inscenirte Massen-Aussperrung, welche nun schon 3 Monate dauert und 30—40 000 Arbeiter umfaßt, besteht noch immer und ist alle Aussicht vorhanden, daß sie in den nächsten Tagen mit 10—20 000 Arbeitern erweitert werden wird, so daß die gezwungene Arbeitslosigkeit in unserm kleinen Lande gegen 60 000 organisirte Arbeiter umfassen wird.

Wie Ihr bereits wissen werdet, ist das Ziel der Kapitalisten, die dänischen Gewerkschaften auf eine solche Art zu lähmen, daß diese außer Stande sein werden, die Interessen der Arbeiter wahrzunehmen. Da es in unserem Lande nicht durchzuführen ist, die Bewegungsfreiheit der Gewerkschaften mit reaktionären Gesetzen einzuschränken, haben die großen Fabriken und Meister eine Massenaushungerung der Gewerkschaftsmitglieder vorgenommen, um sie auf diese Weise zu zwingen, sich solchen Bedingungen zu unterwerfen, damit ihre Thätigkeit für die Zukunft bedeutungslos wird, oder auch um sie zu einer verzweifelten Nothwehr zu treiben, damit man durch eine dadurch hervorgerufene Revolte den Anlaß bekommen kann, die offiziellen Machtmittel des Staates in Anwendung bringen zu können. Keins dieser Ziele ist jedoch bisher erreicht worden. Mit einer bewundernswerthen Ausdauer und Energie haben die ausgesperrten Arbeiter bis jetzt die Leiden ertragen, welche ihnen dieser Hungerkampf auferlegt hat, und dieses ist nur möglich geworden durch die Opferfreudigkeit, welche die arbeitenden Kameraden in unserem eigenen Lande bewiesen, sowie durch die Hilfe, welche wir von unseren Brüdern im Auslande erhalten haben.

In der letzten Zeit haben Verhandlungen stattgefunden zu dem Zwecke, die Aussperrung zu einem Abschluß zu bringen. Diese Verhandlungen sind jedoch gescheitert und die Aussperrung wird deshalb fortgesetzt.

Bevor die Verhandlungen abgeschlossen waren, kam es nämlich an den Tag, daß die Unternehmer beabsichtigten, Werkstellen und Fabriksreglements einzuführen, welche im absoluten Widerstreit mit den Voraussetzungen standen, unter welchen der Vergleich abgeschlossen werden sollte, ebenso wie es aufgedeckt wurde, daß die Kapitalisten in den verschiedenen Branchen „Unterrichtskontore" errichten wollten, also „schwarze Kammern", wo ein jeder Arbeitgeber Anmeldung davon machen sollte, wenn ein Arbeiter seinen Platz verließ, und wo jeder Arbeitgeber die Verpflichtung hatte, anzumelden, wenn er einen Arbeiter in Arbeit nahm, damit untersucht werden könnte, ob der Betreffende nicht mißliebig sei, in welchem Falle er sofort wieder verabschiedet werden solle. Mit anderen Worten: man wollte von Seiten der Unternehmer ein vollständiges Maßregelungs-System gegen diejenigen Arbeiter, welche die Sache ihrer Kameraden vertreten, oder welche sich auf andere Weise in den Augen der Arbeitgeber weniger angesehen gemacht hatten, etabliren. Hierzu kam noch, daß der Vorstand des Unternehmervereins öffentlich durch die Zeitungen diejenigen Versprechungen ableugnete, welche seine Vertrauensmänner bei den Einigungsverhandlungen gegeben hatten, nämlich daß sie gewillt wären, die Arbeitszeit an einem späteren Zeitpunkte einzuschränken, ebenso daß sie den vorgeschlagenen Vergleich loyal innehalten wollten.

Beim Anfang der Einigungsverhandlungen verlangten wir, daß eine Ausdehnung der Aussperrung nicht stattfinden dürfte, aber nun erzählt die offizielle Presse der Regierung, daß eine solche Erweiterung der Aussperrung in den nächsten Tagen geschehen wird.

Die dänischen Arbeiter sind mittlerweile darauf gefaßt, auch diesen Schlag entgegenzunehmen, und sie werden bis zum Aeußersten für ihre Selbstständigkeit kämpfen.

Wir betrachten unsern Kampf als ein großes Vorpostengefecht in dem sozialen Klassenkampf und wir fühlen uns verpflichtet, darin auszuhalten, bis wir einen zufriedenstellenden Abschluß erhalten können. Die Presse der Arbeitgeber überfällt uns jeden Tag mit einer wahren Raserei, aber wir vertrauen auf unsere gute Sache und unsere Einigkeit, ebenso wie wir die sichere Hoffnung hegen, daß unsere Brüder in allen Ländern in der nächsten Zeit ihre Unterstützungen für uns erhöhen werden, jetzt, da wir vor einer Erweiterung der Aussperrung stehen.

Wir hoffen, daß die internationale Solidarität der Arbeiter ihre Probe bestehen wird und wir schließen diesen Aufruf mit einem Hoch auf die Organisation der Arbeiter in allen Ländern!

Mit brüderl. Gruß
Für die Zentralisirten Gewerkschaftsverbände
in Dänemark
(De samvirkende Fagforbund i Danmark)
J. Jensen.

Geldsendungen erbitten **schleunigst** an unseren Kassirer, E. Svendsen, Römersgade 22, Kopenhagen K.

Soziales und Partei-Leben.

Streiks und Lohnbewegungen. Am Freitag haben im Hotel „Kaiserhof", dem größten Etablissement Nordernens (Besitzer Gramberg) 15 Kellner die Arbeit niedergelegt. Grund dazu gab die schlechte Bezahlung und die miserable Behandlung. Alle Kellner werden dringend davor gewarnt, nach Norderney zu gehen. — Die Bautischler und Einsetzer Berlins proklamirten in ihrer am Sonntag stattgehabten Generalversammlung einen Generalstreik.

Gesammtparteitag der Sozialdemokratie Oesterreichs. Bekanntlich war der Gesammtparteitag für die Pfingsttage dieses Jahres einberufen, mußte aber des Brünner Streiks wegen verschoben werden. Die Gesammtexekutive im Einvernehmen mit den sozialdemokratischen Abgeordneten meinte am besten zu thun, wenn sie den Parteitag, da er schon nicht zur festgesetzten Zeit abgehalten werden konnte, in die Zeit kurz vor der Einberufung des Parlaments verlegte. So wird er Gelegenheit haben, die politische Lage zu prüfen und seine Entscheidungen zu treffen, unmittelbar bevor die Abgeordneten in Aktion treten. Der Parteitag wird demgemäß in der letzten Septemberwoche tagen und ist auf den 24. September einberufen. Seine Tagesordnung ist nicht geändert worden.

Die Verhandlungen im Dreyfus-Prozeß, der sich in diesen Tagen vor dem Kriegsgericht zu Rennes abspielt, beherrschen das Interesse der gesammten zivilisirten Welt. Und bei der überaus großen Bedeutung, die diesem Prozeß nicht nur aus Gründen der Humanität und vom juristischen Gesichtspunkte aus zukommt, sondern die er besitzt in erster Linie des sozialen und politischen Hintergrundes wegen, von dem sich die „Affäre" in allen ihren Wendungen abhebt, ist dies Interesse vollauf gerechtfertigt. Niemals noch sind die Konsequenzen des kulturfeindlichen, bürgerliche Ehr- und Rechtsbegriffe hohnlachend mit Füßen tretenden, militärischen Systems so grell in die Erscheinung getreten, wie in diesem Falle. Und wenn auch eine Eiterbeule dieses Systems diesmal jenseits der Vogesen geplatzt ist — das System ist nicht auf Frankreich beschränkt. So ist das Interesse, mit dem auch die deutsche Arbeiterschaft den Fall Dreyfus verfolgt, durchaus begreiflich, und wir zweifeln daher nicht daran, daß die Mittheilung in den weitesten Kreisen mit lebhafter Freude begrüßt werden wird, daß der Verlag der „Sächs. Arbeiter-Zeitung" in Dresden sich entschlossen hat, den Bericht über die Verhandlungen des Kriegsgerichts in Rennes in Broschürenform nach den stenographischen Aufnahmen herauszugeben. Genosse Jean Jaures, der bekannte Führer der französischen Sozialdemokratie, der sich durch sein ebenso energisches und planvolles, wie begeistertes Eingreifen in die Dreyfus-Affäre gleich hohe Verdienste um die Revision des Prozesses, wie um die französische Arbeiterbewegung erworben hat, wird der Broschüre ein Vorwort vorausschicken, in dem die hohe Bedeutung der „Affäre" dargelegt werden wird. Durch das Vorwort wird der Werth der Broschüre, die sich nicht nur als ein äußerst bedeutsames zeitgeschichtliches Dokument, sondern auch als eine antimilitaristische Agitationsbroschüre ersten Ranges erweisen dürfte, noch wesentlich erhöht. Alle näheren Mittheilungen über Preis, Umfang und Erscheinungsdatum der Broschüre erfolgen später.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Eine empfindliche Strafe verhängte die Landgerichtsstrafkammer in Braunschweig gegen einen Schreiber anonymer Briefe. Der Zimmerpolier Hermann Beck hatte in einem anonymen Briefe einen Kaufmann bei der Polizei denunzirt, daß er Sonntags Nachmittags Waaren verkauft habe. Der Angeklagte wurde trotz seines Leugnens für überführt erachtet und wegen falscher Anschuldigung zu sechs Monaten Gefängniß und 1 Jahr Ehrverlust verurtheilt. — In Dortmund erstach ein 16jähriger junger Mann seinen 19jährigen Bruder. — Flüchtig sind der Kassirer und der Kontroleur des Spar- und Vorschußvereins in Kahla seit Mittwoch voriger Woche. Die Geldschränke fand man bei der gerichtlichen Oeffnung leer. — Das Erbbegräbniß der Familie von Egidy in Kreinitz bei Strehlau ist erbrochen worden. Einige Särge sind gewaltsam eröffnet und nach Kostbarkeiten durchsucht worden. — Ein neues Eisenbahnunglück hat sich in Sachsen ereignet. Amtlich wird darüber gemeldet: Sonntag Abend kurz nach neun Uhr fuhr auf dem Bahnhofe Pirna der von Schandau kommende Personenzug 540 auf einen noch vor dem Einfahrtssignal haltenden Güterzug auf. Dabei wurden zwei Personenwagen und drei Güterwagen zertrümmert. Von den im 2. Personenwagen sitzenden Reisenden wurden 6 Personen schwer, vier leicht verletzt. Fünf Schwerverletzte wurden in dem städtischen Krankenhause untergebracht. Ob der Unfall durch Ueberfahren eines Signals erfolgte, wird durch die sofort eingeleitete Untersuchung festgestellt werden. — Im Raudener Walde bei Ratibor erschlug der Arbeiter Olesch, der Spuren von geistiger Umnachtung zeigte, seinen greisen Vater, aus Besorgniß, dieser werde ihn in's Irrenhaus schaffen. Der Mörder flüchtete, wurde aber später festgenommen. — Im Kirchdorf Kartschinskoie des Turiasker Kreises in Rußland schlug ein Blitz in den Feuerwehrwachtthurm, in den sich 150 Personen geflüchtet hatten. Acht Personen wurden getödtet, 20 lebensgefährlich verwundet, etwa 80 leicht verletzt. — Eine Katastrophe hat sich auf der Warschau-Petersburger Bahn ereignet. Der von Wirballen nach Petersburg gehende Schnellzug Nr. 12 ist zwischen den Stationen Antopol und Reschytza in Folge Schienenberstung entgleist. Die Lokomotive und drei Waggons sind zertrümmert. Fünf Passagiere und vier Personen vom Zugpersonal wurden verletzt. Ein Passagier ist inzwischen gestorben. Aus Dünaburg wurden Aerzte telegraphisch an die Unglücksstätte berufen. — Die Zahl der bei dem Orkan in Puerto Rico ums Leben gekommenen Personen wird wohl niemals bekannt werden. Doch weiß man so viel, daß sie 2000 überschreitet. Die Anpflanzungen sind vernichtet. Viele Ueberlebende sterben vor Hunger. Man befürchtet eine Epidemie.

Ein sensationeller Prozeß wegen Gattenmordversuches, dessen Hintergrund dem bekannten Rosengart-Prozeß einigermaßen ähnelt, dürfte demnächst vor dem Schwurgericht in Liegnitz zur Verhandlung kommen. Der Schauplatz der Ereignisse ist das im Landkreise Liegnitz gelegene Rittergut Nieder-Schützendorf, Leutnant Berndt gehörig, und der Thatbestand ergiebt sich zum Theil aus der folgenden am

---

Der Sprung in's Finstere.

Roman von Gustav Höcker.

(10. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der Finder des Battisttuches, welcher unserem Maler den Vorrang abgelaufen hatte, war Alban gewesen. Nichts hätte ihm gelegener kommen können, um bei Ueberreichung des Fundes seine Bitte um eine Unterredung anzubringen. Dennoch gab er diesen Vortheil zu Gunsten Herdeck's preis. Aus der stürmisch beschwörenden Art, wie dieser sein Anliegen vorbrachte, aus der Selbstvergessenheit und ängstlichen Ungeduld, womit seine Blicke der Enteilenden folgten, erkannte Alban sofort das lebhafte Interesse, welches Jener an der Dame nahm. Er konnte dem inneren Kampfe Herdeck's ziemlich genau folgen, indem er sein äußeres Verhalten beobachtete. Er sah diesen abgelohnt mit einem freundlichen Dankesworte, er sah sein Zögern, sah ihn dann ihr nacheilen und abermals zögern und endlich die Parthie entmuthigt aufgeben. Hier spielte eine Herzensfrage — das hätte ein Blinder wahrnehmen können. Ein hübscher junger Mann, eine reizende, steinreiche junge Frau, die noch nicht weiß, daß sie Wittwe ist und daß sie wieder frei über ihre Hand verfügen kann, und zwischen Beiden Alban als Wissender, als Vorsehung — das wäre ein neuer Trumpf in seiner Hand, durch welchen er dem Spiele diese oder jene Wendung geben könnte, wie es gerade sein Vortheil erheischte.

Die schöne Wittwe wußte er zu finden, nicht aber ihren mutmaßlichen Anbeter. Er durfte ihn sich nicht entschlüpfen lassen und heftete sich daher an seine Schritte.

Herdeck betrat das Expeditionslokal einer Zeitung. Es waren viele Leute da, die Inserate aufgaben, nach Adressen fragten und Auskünfte entgegennahmen. Alban, der unmittelbar nach Herdeck eingetreten war, hielt sich in dem Gedränge dicht hinter diesem.

„Ich habe in die heutige Nummer ein Gesuch unter 662 einrücken lassen," redete Herdeck, als die Reihe an ihn kam, den Expeditor an. „Sind vielleicht schon Offerten abgegeben worden?"

Der Expeditor suchte in einem der zahlreichen Fächer, nahm zwei oder drei Briefe heraus und überreichte sie dem Nachfragenden, der sich damit entfernte.

Der Expeditor wandte sich an Alban.

„Ich möchte um die heutige Nummer der Zeitung bitten," sagte Alban.

Er wurde an einen anderen Beamten gewiesen, der ihm das Gewünschte überreichte.

Als Alban wieder die Straße betrat, war der Empfänger der Adressen — wahrscheinlich in einem der nächsten Häuser — spurlos verschwunden. Alban war ärgerlich, indessen hoffte er, daß ihm die oben gekaufte Zeitungsnummer einen Wegweiser geben werde, seinen Namen auszumitteln. Im nächsten Bierlokale entfaltete er das Blatt und suchte eifrig unter den Inseraten. Endlich traf er auf die Chiffre 662:

„Ein Kunstmaler sucht gegen anständiges Honorar ein männliches Modell in der Mitte der vierziger Jahre, von hoher Gestalt, Personen aus dem gebildeten Stande werden bevorzugt."

Mit einem verdrießlichen Lächeln faltete Alban das Blatt zusammen und steckte es ein.

„Nun bin ich wieder so weit wie vorher," dachte er. „Indessen kann ich ja eine Adresse niederlegen. Das vorgeschriebene Alter habe ich, mit meiner Länge kann er auch zufrieden sein. Für ein Modell, das einen Maler begeistern könnte, habe ich mich freilich mein Lebtag nicht gehalten. Wenn er auf meine Offerte anbeißen sollte, wird er mich auslachen. Aber das schadet nichts; es handelt sich nur darum, einen Anknüpfungspunkt mit dem verliebten Maler zu finden." . . .

Alban kehrte noch einmal in das Expeditionslokal der Zeitung zurück, schrieb dort seine Offerte 662 nieder und hatte infolge derselben schon am nächsten Tage die Genugthuung, an der uns bekannten Thüre, welche zu Herdeck's Wohnung führte, auf die Glocke drücken zu können.

Herdeck erkannte in ihm den Mann nicht wieder, welcher ihm im Dome großmüthig den kostbaren Fund abgetreten hatte; seine Gedanken wie Sinne waren in jenem Augenblicke zu sehr mit der Eigenthümerin des Tuches beschäftigt gewesen.

Alban gab sich über den Eindruck seiner Persönlichkeit auf den modellbedürftigen Maler sehr bescheidenen Erwartungen hin; daher glaubte er seinen Ohren nicht trauen zu dürfen, als dieser über seine Erscheinung nahezu in Enthusiasmus ausbrach.

„Endlich! Endlich gefunden, was ich suche!" rief Herdeck, indem er seinen etwas verblüfften Besucher mit sanfter Gewalt zwang, eine Profilstellung einzunehmen, dann ein paar Schritte zurücktrat und ihn mit strahlendem Kennerblicke musterte.

„Hoch und hager — das ist die Figur, die ich brauche. Auch mit Ihrer Physiognomie und ihrem Alter klappt es vortrefflich. Wahrhaftig! Diese fahle Gesichtsfarbe muß man in Natur vor sich haben, um den richtigen Farbenton dafür zu finden! Und auch das röthliche Haar brauche ich mir nicht hinzuzudenken. Sie sind ein Modell, wie ich es mir nicht besser wünschen kann. Fordern Sie, so viel Sie wollen — es ist im voraus gewährt."

„Was diesen Punkt betrifft, so mache ich keine weitgehenden Ansprüche; ich interessire mich für die Kunst und das war mein hauptsächlichster Beweggrund", sagte Alban lächelnd. „Aber was für ein Monstrum wollen Sie denn malen, daß Ihnen meine Persönlichkeit so zusagt? Sie sehen, ich bin nicht eitel, und ich habe diesen Gang in sehr kleinmüthiger Stimmung angetreten. Wie gesagt, nur meine Liebe zur Kunst —"

„Sie sind allzu bescheiden", entgegnete Herdeck, dem das

Gerichtskretscham in Nieder-Schützendorf angeschlagenen Bekanntmachung des Ersten Staatsanwalts in Liegnitz: „Am 2. Juli 1899 sowie am 18. Juli 1899 erkrankten in dem Hause des Rittergutsbesitzers Berndt in Nieder-Schützendorf nach dem Genusse der zu Mittag bezw. zur Vesper aufgetragenen Speisen mehrere Hausbewohner des Berndt. In beiden Fällen hatten die Speisen — im ersten Falle Sauce und Schweinebraten, im zweiten Falle Butter, welche zum Bestreichen des Brodes dienen sollte — einen intensiven Geschmack, auf welchen Magenschmerzen und Erbrechen folgten. Hunde, welchen von beiden Speisen gegeben wurde, verendeten bald nach dem Genusse. Eine Untersuchung der gedachten Speisereste durch das chemische Untersuchungsamt der Stadt Breslau ergab sowohl in diesen wie auch in den Hundekadavern Reste von Strychnin. Die bisherigen Ermittelungen haben Anhaltspunkte für die Thäterschaft einer Person nicht ergeben. Ich bringe diesen Vorfall zur öffentlichen Kenntniß und bemerke, daß der Rittergutsbesitzer Herr Berndt in Nieder-Schützendorf eine Belohnung von 150 Mk. auf die Entdeckung des Thäters ausgesetzt hat." Man glaubt nun, nach dem „B. T.", daß die hier berichteten Vergiftungen Versuche gewesen sind, die sich gegen das Leben des Rittergutsbesitzers Berndt richteten, und die ausgingen von der Frau desselben und dem Inspektor des Gutes, Namens Markwitz. Sowohl die Frau wie den Markwitz hat Berndt schon vor einiger Zeit aus seinem Hause entfernt. Markwitz, der sich inzwischen in Breslau aufgehalten hatte, ist dort bereits verhaftet, von Breslau nach Liegnitz überführt und in das dortige Gefängniß eingeliefert worden.

Eine fast unglaublich rohe und feige That, so berichtet die „Saale-Ztg.", setzte am vergangenen Dienstag die Einwohner von Schafstädt (Prov. Sachsen) in größte Aufregung. Der Gutsbesitzerssohn H. Hochheim jun., der die Leute seines Vaters zu beaufsichtigen hatte, gerieth auf dem Felde mit dem Gutsbesitzer Betzolt wegen einer ziemlich gleichgiltigen Sache in einen Wortstreit, im Verlauf dessen er sich hinreißen ließ, den B. mit der Peitsche zu schlagen. Dieser wehrte sich seiner Haut, faßte seinen Angreifer bei der Kehle, warf ihn zu Boden und bläute ihn gehörig durch. Erst als H. um Gnade bat und versprach, den Streit nun einzustellen, ließ er ihn aufstehen. Kaum war H. wieder auf den Beinen, so schwang er sich auf seinen Wagen und jagte davon, wobei er einem in der Nähe befindlichen Landwirth zurief, er solle dem B. nicht zu Hilfe kommen, er wolle jetzt seine Pollaken holen. In der That erschien er bald darauf mit seinem Wagen, auf dem er eine Schaar polnischer Arbeiter mitbrachte, die er nun wie Hunde auf den Gutsbesitzer B. hetzte mit den Worten: „Schlagt zu, ich gebe euch drei Mark, schlagt den Hund todt; der Hund muß sterben!" Die Leute drangen nun auf den Gutsbesitzer B. ein und es gelang ihnen schließlich, den verzweifelt um sich Schlagenden mit einem Eggenhaken umzureißen, worauf sie ihn mit ihren schweren eisernen Reideln bearbeiteten. Als der Daliegende kein Lebenszeichen mehr von sich gab, gebot H. den Arbeitern aufzuhören; als er jedoch bemerkte, daß ein Pole blutete, hetzte er die Leute mit den Worten: „Du blutest ja, gebt ihm noch ein paar!" noch einmal auf den Daliegenden, was diese prompt besorgten. Dann entfernte er sich schleunigst mit den Worten: „Warte, du Hund, du sollst noch oft an mich denken!" Der Schwerverletzte mußte halbtodt von zwei Personen nach seinem Hause getragen werden. Die Erbitterung in der Stadt ist eine ungeheuere. Als sich am Abend das Gerücht verbreitete, der Gutsbesitzer B. sei seinen Verletzungen erlegen, rotteten sich überall Leute zusammen und beschlossen, das Haus zu stürmen und den Attentäter zu lynchen. Erst durch vieles Zureden des Herrn Bürgermeisters gelang es, die Leute zu beruhigen und von ihrem Vorhaben abzubringen. Die polnischen Arbeiter wurden sämmtlich verhaftet.

Der entlarvte Denunziant. Unser Bamberger Parteiblatt berichtet: Ein organisirter Handwerker trat hier in einem Geschäft in Arbeit, wo schon zwei katholische Arbeitervereinsmitglieder seit 12—15 Jahren in Arbeit stehen. Der neue Arbeiter verheimlichte gar nicht, daß er dem Verbande angehöre und flugs ging eines der christlichen Mitglieder zum Prinzipal und denunzirte den eingestellten Kollegen, daß er im Verbande sei. Die Folgen blieben nicht aus, aber zu Ungunsten des Denunzianten. Nämlich als es zum Auszahlen des verdienten Lohnes ging und sämmtliche Arbeiter beisammen waren, erhielt das Verbandsmitglied zwei Mark mehr als vereinbart war, wobei folgendes Gespräch geführt wurde: Arbeitgeber: „Nun, Sie sind auch im Verband?" Ein kräftiges Ja war die Antwort. „Ich habe nichts dagegen", sagte der Arbeitgeber, „aber wenn Sie Lust haben, länger bei mir zu verbleiben, so bessere ich Ihren Lohn von heute ab um 2 Mk. auf und im Falle Sie Ihren Koffer versetzt haben, so dürfen Sie es ganz ungenirt sagen, ich werde ihn auslösen und schicken lassen." „Dies ist nicht der Fall", sagte der Arbeiter „aber um 24 Mk. pro Woche bleibe ich da", was auch zugesichert wurde. „Jetzt möchte ich aber auch gern wissen, wer der Denunziant ist", sagte der Arbeiter, worauf der Arbeitgeber sehr laut antwortete: „Hier steht er, betrachten Sie ihn." So sollten alle Denunzianten abgefertigt und entlarvt werden, dann würde das Denunziantenthum aufhören.

Litterarisches.

Die „Sozialistischen Monatshefte" haben soeben das 8. Heft ihres fünften Jahrganges erscheinen lassen. In demselben wird die Artikel-Serie über den Stand der sozialistischen Bewegung und des Niveaus der sozialistischen Theorien in den einzelnen Kulturstaaten, die in früheren Heften bereits Studien über den Sozialismus in England, Frankreich, Italien, Oesterreich, Polen, Queensland, Rußland, Spanien und Ungarn gebracht hat, fortgesetzt durch den Aufsatz: Der Sozialismus in Dänemark. Von Dr. Gustav Bang. Aus dem weitern Inhalt des Heftes heben wir hervor: Victor Fraenkl: Kompromiß-Politik. — Jacques Laubier: Die Krise in der französischen sozialistischen Bewegung. — Friedrich Herz: Socialreform oder Revolution? — Dr. Alfred Nossig: Transportwesen und Agrarnoth in Frankreich. — Dr. Ernst Gystrow: Naturwissenschaft als Sociologie. — Jean Mélia: Balzac, der Revolutionär. — Dr. Franz Oppenheimer: Noch einmal „präcise Begriffe". — Rundschau: Oeffentliches Leben. — Revuen. — Als Beigabe bringt das Heft eine Nachbildung des berühmten Balzac-Denkmals von Rodin, das in Paris eine so lebhafte Stellungnahme Für und Wider hervorgerufen hat. — Der Preis des elegant ausgestatteten Heftes beträgt 50 Pfennig; pro Quartal 1,50 Mark. — Man abonnirt in allen Buchhandlungen, bei allen Colporteuren und auf jeder Postanstalt (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 7075), ferner direkt bei der Expedition: Gleditschstraße Nr. 23, Berlin W. (Zusendung unter Kreuzband oder in geschlossenem Couvert.)

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 6. bis 12. August 1899.

Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

29. Juli. Arbeitsmann Peter Paul Doran (Vorwerk) 81. Schmied Paul Heinrich Jeske. 1. August. Brodhändler Johann Heinrich Detlof Bremer. 2. Straßenbahn-Wagenführer Ludwig Johann Christian Harms. Kaufmann Willy Anton Louis August Kitz. 3. Schneidermeister Franz Freude. Stellmacher Carl Johann Heinrich Christian Westphal. 4. Restaurateur Jacob Christian Christiansen. Restaurateur Johann Christian Wilhelm Gibe. Tischlermeister Gottlieb Wilhelm Friedrich Julius Geisselbrecht. Arbeitsmann Johann Carl Heinrich Peter Zarnow. 5. Tischlergeselle Wilhelm August Anton Lichtenberg. Arbeitsmann Joachim Peter Ahrendt (Krempelsdorf). Händler Johann Eduard Renkwitz. Arbeitsmann Johann Heinrich Hinrichs. Damenschneider Bernhard Johannes Heinrich Meyerhoff. Gärtner Heinrich Christian Diedrich Grabner. Arbeitsmann Johann Carl Heinrich Stoffers. 6. Arbeitsmann Heinrich Ludwig August Adolf Schüning. 7. Tischlergeselle Carl Friedrich Wilhelm Nötzelmann. Buchhändler Richard Theodor Friedrich Brunn. Apotheker Joseph Hubert Maria Düster. Schuhmacher Julius Heinrich Wilhelm Denker. 8. Landschaftsgärtner Fritz Christian Johannes Cordes. Arbeitsmann Anders Johan Svensson. 9. Bau-Inspektor Johannes Richard Baltzer. 10. Bäckergeselle Hans Eduard Ludwig Roggenkamp. 12. Schutzmann Max Friedrich Carl Schultz.

b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.

31. Juli. Schmied Paul Heinrich Jeske. Assekuranz-Beamter Carl Ludwig August Grube. 2. August. Arbeitsmann Heinrich Joachim Friedrich Möller. Schuhmacher Friedrich Carl Martin Bols. 3. Schiffsarbeiter Carl Christian Friedrich Schmidt. 4. Arbeitsmann Johannes Hinrich Friedrich Beth. Arbeitsmann Christian Johann Scheel. Arbeitsmann Johann Joachim Heinrich Karsten. Maurergeselle Heinrich Friedrich Martin Eggers. Feuerungshändler Joachim Heinrich Wilhelm Steffens. 5. Arbeitsmann Wilhelm Heinrich Friedrich Borst. Bureaugehülfe Paul Hermann Felix. Lokomotivheizer Franz Ernst Wiese. Zimmergeselle Johann Heinrich August Dückop. 6. Hülfsschutzmann Johann Heinrich Hermann Prüss. Arbeitsmann Nils Olsson. Arbeitsmann Johann Heinrich Friedrich Reither. 8. Dampfschiffsmaschinist Carl Georg. Bäcker Johann Christian Gottfried Voss. 9. Bierfuhrmann Heinrich Johann Friedrich Denker. 11. Arbeitsmann Johann Jochen Friedrich Burmester.

Sterbefälle.

5. August. Helene Anna Frieda Winkler, 4 M. Adolf Friedrich Wilhelm Holz, 3 J. Ein Mädchen, V.: Gärtner Ludwig Heinrich Johann Steffens, 20 T. Johannes Theodor Amandus Wilhelm Haase, 2 M. 6. Kaufmann Otto Carl Capell, 41 J. Hans Friedrich Alfred Möller, 1 M. 7. Johannes Detlev Christian Hamann, 6 M. Wilhelm Paul Heinrich Lütgens, 5 M. Portier Johann Friedrich Georg Hase, 60 J. Else Erna Sophie Burmeister, 1 M. Krämer Johann Heinrich Hutter, 73 J. Dorothea Christina Johanna geb. Schild, Wittwe des Arbeiters Johann Heinrich Leonhard Rosenberg, 73 J. Dorothea Henny August Sofie, 9 M. Erwin Gustav Hermann Martens, 1 J. Theodore Franziska Friederike geb. Kühl, Wittwe des Arbeiters Johann Heinrich Christoph Kahns, 84 J. Kofferträger Wilhelm Heinrich Holst, 41 J. 8. Henry Ernst Georg Jens Johannes Frob, 2 M. Carl Emil Robert Meier, 8 M. Auguste Dorette Ella Bargisen, 6 M. Christine Elsabe Maria geb. Lenschau, Ehefrau des Fischers Johann Carl Jarchau zu Travemünde, 48 Jahre. Adolf Johannes August Kempcke, 4 M. Adolf Albert Carl Meyer, 8 M. Schmiedemeister Gustav Albert Hermann Richter, 60 J. Margaretha Elisabeth geb. Steffen, Wittwe des Arbeiters Jochim Peter Bols, zu Schlutup, 67 J. 9. Arbeiter Wilhelm Johann Theodor Niehusen, 40 J. Johann Ludwig Carl Maasch, 5 M. Arbeiter Heinrich Carl Christian Lütgens, 48 J. Dorothea Christine Henriette Böttger, 22 J. Adelheid Gertrud Kruse, 3 M. Franz Josef Düster, 2 T. Pantoffelmacher Johann Friedrich Ludwig Stolten, 50 J. Karl Hans Friedrich Ludwig Häusch, 5 M. 10. Wilhelm Joachim Fritz Jäde, 9 M. Carl August Adolf Plambeck, 1 M. Privatmann Friedrich Wilhelm Burow, 69 J. Lehrer Theodor Joachim Heinrich Oldörp, 41 J. Carl Christian Hermann Gröschen, 1 J. Elise Pauline Auguste Emilie geb. Witt, Wittwe des Stadtrichters Erfurth, 54 J. 11. Otto Friedrich Heinrich Beeck, 6 M. Kaufmann August Friedrich Busch. Clara Martha Dora Valchke, 10 M. Maria Julie Friederike geb. Wohlers, Ehefrau des Tischlermeisters Gottlieb Wilhelm Friedrich Julius Geisselbrecht, 29 J. Privatmann Heyfick Christoph Hinrich Schwartz, 77 J.

Angeordnete Aufgebote.

August 7. Eisenbahn-Expeditions-Assistent Arthur Peter Louis Wiese und Anna Maria Luise Katharina Margaretha Sodemann. Arbeiter Otto Friedrich Wilhelm Paschen und Caroline Louise Maria Schnoor. 9. Gärtner Johannes Carl Ludwig Friebold zu Zoppot und Frida Anna Caroline Jacobsen. 10. Steinkohlenhändler Johannes Heinrich Friedrich Theodor Buselist zu Hamburg und Elise Christine Dorette Wehr. Arbeiter Johann Heinrich Ludwig Puls und Elisabeth Catharina Maria Hamann zu Beidendorf. Königl. Eisenbahn-Bau- und Betriebsinspektor Albert Walther Schneider zu Friedland in Ostpreußen und Elisabeth Geffcken. 11. Kaufmann Hugo Emil August Hermann Gottschalk und Anna Wilhelmine Rudolfine Franziska Eichbaum zu Malchin. Maschinist Albin Paul August Löbnitz und Emma Emilie Luise Ladwig zu Wellingsdorf. Seemann Robert Waldemar Fabricius und Emilie Auguste Clara Brzezynsky, beide zu Thorn. Bootsmann Wilhelm Christian Carl Mehrpahl und Elsa Sofia Söderström. 12. Buchhalter Hans Carl Adolph Ludwig Böckmann und Betty Henny Dorothea Möller. Arbeiter Wilhelm Moritz Friedrich Johannes und Elsa Wilhelmine Marie Schoppenhauer. Konditor Wilhelm Gustav Christian Wesche zu Kiel und Catharina Margaretha Lafrenz zu Burg a. F.

Eheschließungen.

August 7. Maschinenschlosser Gottfried Franz Maigatter und Friederike Christiane Hansine Wenzel. 8. Königlich preußischer Forstaufseher Carl Wilhelm Friedrich Schmidt zu Woltersdorf und Clara Maria Helena Schumburg. 10. Maurer Heinrich Johannes Friedrich Saueracker und Mina Nieth zu Altona. 11. Maler Heinrich Wilhelm Hartmann und Emma Dorothea Schmütz. Maurer Adolf Friedrich Andreas Lund und Anna Catharine Sophie Möller. Kontorbote Wilhelm Joachim Johann Starck und Dorothea Catharina Friederike Fick.

---

sichere Auftreten Alban's und der Zug von Selbstironie gefiel. „Sie verwechseln das Häßliche, das ich niemals male, mit dem Charakteristischen; Sie sollen mir zum Wallenstein als Modell dienen, von dessen äußerer Erscheinung Sie sehr viele charakteristische Einzelheiten in sich vereinigen. Sehen Sie", fügte er hinzu, indem er Alban vor die Staffelei führte, welche das große, noch unvollendete Bild trug, „sehen Sie hier diese schemenhafte Gestalt, die nur in ihrer Stellung zu dem Ganzen angedeutet ist — diese soll mit Ihrer Hülfe Fleisch und Blut annehmen."

„Ich fürchte, daß ich von beiden nicht viel abzugeben habe", lachte Alban.

„Gerade genug für die Genügsamkeit meines Friedländers", erwiderte der Maler ebenso. „Ach, Sie glauben nicht, was für Exemplare, die an beidem Ueberschuß hatten, sich mir als Modelle vorgestellt haben. Hohe Gestalten genug, ja — aber darunter Riesen mit mächtigen Bierbäuchen und fettig glänzenden Pausbacken oder vierschrötige Athleten, denen man es ansah, daß sie den Schimmel, der hier auf dem Bilde dem Herzog vorgeführt wird, an einem Gurte mit den Zähnen emporheben könnten. Ich war schon der Verzweiflung sehr nahe, als ein guter Genius Sie zu mir führte."

Alban war angenommen und die Sitzungsstunden wurden zwischen ihm und dem Maler verabredet. Herdeck vermuthete, daß dieser Mann, der sehr anständig gekleidet war, früher bessere Tage gesehen habe und, vielleicht nicht ganz ohne eigene Schuld, in Verhältnisse gerathen war, die ihn nöthigten, jede sich ihm darbietende Gelegenheit zu einem ehrlichen Verdienst zu ergreifen.

Alban hatte nun zwei Eisen im Feuer. Er unterließ vorläufig jeden weiteren Schritt bei der Wittwe, um die Entwickelung des Liebesidylls abzuwarten, in welches er vielleicht als deus ex machina eingreifen könnte. Um aber seinen reiflich erwogenen Plan bis zur letzten Konsequenz durchführen zu können, bedurfte er freilich der Zeit. Eine gerichtliche Verfolgung von Berlin aus, wohl gar ein Steckbrief konnte ihm alles verderben. Daher erleichterte er die vor seiner Flucht zusammengeraffte Summe um ein paar tausend Mark und befriedigte den Gläubiger, welcher mit dem Konkursverfahren gedroht hatte, durch die Vermittelung eines seiner guten Freunde, von denen er in allen Schattirungen zweideutiger Berliner Existenzen eine reiche Auswahl besaß. Obwohl es gegen sein Prinzip verstieß, Geld in Unternehmungen zu stellen, so versprach er sich doch von seiner gegenwärtigen Spekulation einen so reichen Gewinn, daß er die kleine Kapitalanlage nicht scheute.

XI.

Die Fremde.

Die Begegnung im Dome beschäftigte unausgesetzt Herdecks Gedanken. Nach Jahren hatte er die mit allen Liebreizen geschmückte Fremde wiedergefunden, um sie abermals zu verlieren. Mit der ganzen Macht ihrer Nähe hatte sie ihn wieder berührt. Die Erinnerung verschönt, aber die Gegenwart der Geliebten selbst stellt alle Verschönerungskünste der Erinnerung in den Schatten. Hier stehen Erinnerung und Wirklichkeit gegenseitig in dem gleichen Verhältnisse, wie der todte Buchstabe brieflicher Mittheilung zu dem lebendigen Worte, das von Mund zu Mund fliegt.

Leo hielt es für ausgeschlossen, daß die Fremde hier ihren Wohnort habe; er hatte seit jenem Tage, an welchem er sie in der Bildergalerie zum ersten Male sah, seine Augen beständig offen gehabt, wo immer auch die vornehmere Damenwelt der Stadt anzutreffen war, mochte es nun im Theater oder auf der Eisbahn, auf der Promenade oder im Concertsaale sein. Aber nie war er ihr wieder begegnet. Es war daher sicher anzunehmen, daß sie in diesen Mauern nur als flüchtiger Gast weilte, und die Hoffnung auf ein neues Zusammentreffen schien daher gering, nachdem er das letzte so schlecht wahrzunehmen verstanden hatte. Aber vielleicht konnte sein Fehler, wenn das Zartgefühl, von dem er sich hatte leiten lassen, ein solcher war, wieder gut gemacht werden. Vielleicht befand sie sich noch hier und war durch einen Brief zu erreichen, wenn er die Oeffentlichkeit in diskreter Verkleidung als Postboten benutzte.

Leo schrieb ihr und ließ zugleich folgende Bitte in sämmtliche Lokalblätter einrücken:

„Der Finder des Taschentuch J. B. (Dom — vergangenen Freitag) bittet dringend um Abholung eines unter L. H. postlagernd Hauptpostamt niedergelegten Briefes."

In dem Briefe selbst gestand er ihr den Eindruck, den ihr erster Anblick vor dem Bilde der Holbein'schen Madonna unauslöschlich auf ihn hervorgebracht; er schilderte ihr, wie glücklich ihn die Wiederbegegnung im Dome gemacht und wie seine Hoffnung, einige Worte mit ihr auszutauschen, an seiner eigenen Muthlosigkeit gescheitert sei.

„Sie sind in den Vordergrund meines Daseins getreten," schrieb er, „Sie schmücken meine Erinnerung, Sie sind die bewegende Kraft meiner Hoffnung, und doch giebt es für mich keinen Weg, der zu Ihnen führt, kein Sprachrohr, durch welches ich Ihnen auch nur einen Gruß zurufen könnte. Ich bin auf das Spiel des launischen, unzuverlässigen Zufalls angewiesen, und das ist mir unerträglich, denn wer weiß, ob er mich noch einmal begünstigt. Geben Sie mir nur einen einzigen, wenn noch so schwachen Anhalt, daß ich die Fühlung mit Ihnen nicht ganz, nicht für immer verliere! Eines werden Sie mir nicht verweigern: es waltet um mich ein Geheimniß; eine freundliche Fügung, eine mir unbekannte Hand hat mich über jene Kleinlichkeiten des Lebens, welche lähmend auf den schaffenden Künstlergeist einwirken, emporgehoben. Ich kann den Gedanken nicht los werden, daß vielleicht die Erklärung dafür bei Ihnen liegt, so wenig ich auch zu diesem kühnen Traume berechtigt sein mag. Gönnen Sie mir eine Gelegenheit, mich hierüber gegen Sie auszusprechen, nur ein einziges Mal, nur auf eine halbe, eine Viertelstunde, und dann — wenn es denn sein muß, — dann verbannen Sie mich für immer." . . . .

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch.
Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.